Der erste Bayerische Katholikentag zu München

am 23. September 1889.

Herausgegeben im Auftrage des Central-Comité's.

München.

Verlag des Literar. Instituts von Dr. M. Huttler, Konrad Fischer,
Buch- und Kunstdruckerei.

Vorwort.

Die offizielle Anregung zur Abhaltung eines bayerischen Katholikentages ging von den Vorstandsmitgliedern der bayerischen Centrumsfraktion des Landtages aus. Nach der Veröffentlichung des Memorandums der bayerischen Bischöfe vom 14. Juni 1888 und des Antwortschreibens des k. bayerischen Kultusministeriums vom 28. März 1889 traten dieselben zunächst am 29. April 1889 zur Berathung zusammen, am gleichen Tage, von welchem das Schreiben des heiligen Vaters Leo XIII. an den hochwürdigsten Erzbischof von München-Freising datirt ist. Im Hinblick auf dieses denkwürdige Schreiben und auf die mittlerweile erfolgte Verständigung, daß der bayerische Episkopat einem bayerischen Katholikentage gegenüber eine freundliche Stellung einnehme, beschlossen die Vorstandsmitglieder der bayerischen Centrumsfraktion am 11. Juni die Einberufung einer größeren Versammlung, welche am 22. Juni, Nachmittags 3 Uhr, zu München im katholischen Kasino zusammentrat, die Abhaltung eines bayerischen Katholikentages beschloß und sich als Centralcomité mit dem Rechte der Kooptation konstituirte. Zum Vorsitzenden des Centralcomité's wurde Se. Durchlaucht Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg gewählt, zum 2. und 3. Vorsitzenden Rechtsrath Kaspar von Ruppert und Domkapitular Dr. Kagerer, zum 1. und 2. Schriftführer Gemeindebevollmächtigter Konrad Fischer und Magistratsrath Alois Zeller.

Auf ein Schreiben des 1. Vorsitzenden, des Fürsten Karl zu Löwenstein an Seine Heiligkeit den Papst vom 12. Juli erhielt derselbe ein längeres huldvolles Antwortschreiben des heiligen Vaters vom 26. Juli, worin Seine Heiligkeit kundgab, wie sehr von ihm das Vorhaben gebilligt werde, und wie erwünscht es ihm sei. Dank den eifrigen Bemühungen des Comité's und der mächtigen Förderung,

welche die katholische Presse von Anfang an dem Unternehmen angedeihen ließ, fand der am 1. September veröffentlichte Aufruf des Central- und Landes-Comité's an die Katholiken Bayerns die Unterschriften von über 2600 katholischen Männern aller Stände, welche Zahl sich durch späteren Anschluß von Unterschriften auf mehr als 3000 erhöhte. Der Katholikentag wurde auf Montag den 23. September nach München einberufen. Den Berathungen sollte ein feierlicher Gottesdienst vorausgehen und am Dienstag den 24. September eine gemeinsame Wallfahrt nach Altötting, der altehrwürdigen Gnadenstätte Bayerns, sich anschließen.

Inzwischen fanden mehrere Sitzungen des Centralcomité's statt, und das Lokalcomité sowie die verschiedenen Ausschüsse entwickelten eine rührige Thätigkeit. Zum Versammlungslokal wurde der größte Saal Münchens gewählt, der Saal des Münchener-Kindl-Kellers, aber schon wenige Tage nach Beginn der Kartenversendung (à 50 ₰) erwies sich dieser ca. 8000 Personen fassende Saal als zu klein, so daß die Anberaumung zweier Versammlungen nacheinander mit demselben Programm und denselben Rednern nothwendig wurde.

In Anbetracht der großen Wichtigkeit und Bedeutung des Katholikentages hat das Centralcomité beschlossen, den genauen Verlauf der großen öffentlichen Versammlung mit dem stenographischen Wortlaut der gehaltenen Reden in Broschürenform drucken zu lassen.

Die Begrüßungsfeier am Vorabende, der Festgottesdienst, die am Abend des 23. Sept. im Saale des Münchener-Kindl-Kellers und gleichzeitig im katholischen Kasino veranstalteten geselligen Unterhaltungen, sowie endlich die Wallfahrt nach Altötting fallen nicht in den Rahmen dieses eingehenden Berichtes. Doch sei es uns gestattet, zur Vervollständigung des Gesammtbildes im Vorworte den Verlauf dieser mit dem Katholikentage innig zusammenhängenden Veranstaltungen in Kürze zu skizziren.

Die Begrüßungsfeier, welche am Sonntag, den 22. September Abends 7 Uhr im Saale des Münchener-Kindl-Kellers begann, war von etwa 5000 katholischen Männern besucht. Der musikalische Theil des Programms wurde von der Musikkapelle des Infanterie-Leibregiments unter Leitung des Musikmeisters Herrn Högg und von einem starken Männerchor unter der Direktion des Domkapellmeisters Eugen Wöhrle ausgeführt. Der Vorsitzende des Lokalkomité's, Gemeindebevollmächtigter und Verleger Konrad Fischer, eröffnete die Versamm-

lung mit einer zündenden Ansprache, konstatirte, daß der Katholikentag eine gewaltige Kundgebung des katholischen Bayernvolkes sein solle, und protestirte gegen die unqualifizirbaren Unterstellungen, Verdrehungen und Verläumdungen der liberalen Presse. (Stürmischer Beifall.) Der Vorsitzende des Centralkomité's, Karl Fürst zu Löwenstein, bei seinem Auftreten mit allgemeinem Bravo begrüßt, dankte dem Lokalkomité für die vortrefflichen Vorbereitungen und theilte u. A. mit, daß der heilige Vater den Theilnehmern, welche nach Altötting wallfahren, durch ein spezielles Breve unter den üblichen Bedingungen einen vollkommenen Ablaß bewilligt habe. Domkapitular Dr. Kagerer übermittelte Grüße des erkrankten 2. Vorsitzenden Rechtsrath v. Ruppert. (Bravo!) Präses Schmitz machte Mittheilungen über die Wallfahrt. Dr. Siben von Deidesheim brachte Grüße aus der Pfalz und mahnte die Katholiken der Residenz, die katholische Fahne hochzuhalten. (Bravo!) Verleger Adolf Haas von Augsburg empfahl als die besten Kampfesmittel Gebet und Arbeit und legt den Gedanken an eine größere Konzentration des Vereinswesens nahe. (Lebhafter Beifall.) Dr. Jörg, stürmisch begrüßt, stellte für die nächstjährige deutsche Katholikenversammlung in München eine Rede in Aussicht. Prof. Dr. Schädler in Landau sprach unter andauernder Heiterkeit und großem Beifall über den in Bayern grassirenden Versumpfungs-Baccillus und empfahl eine bessere Unterstützung der katholischen Presse. Metalldreher Karl Braun warnte als schlichter Arbeiter vor dem Skandalblatt des Dr. Sigl. Dr. Jehly in Innsbruck brachte Grüße aus Tirol. Landgerichtsrath Walter hob hervor, daß die Anregung zum Katholikentage aus der Centrumsfraktion des Landtages erfolgt sei, dankte der katholischen Presse für die eifrige Förderung des Planes und forderte zu kräftiger Unterstützung der Presse, zur Organisation der Partei und zur Vorbereitung guter Wahlen auf. (Lebhafter Beifall.) Bischöflicher Sekretär Dr. Leitner-Regensburg empfahl Einigkeit und Standhaftigkeit, berief sich auf das maßgebende Urtheil des heiligen Vaters und schloß mit dem Worte König Ludwig's I.: „Bayern, zu verderben seid ihr nicht!" (Lebhafter Beifall.) Pfarrer Bayer-Ochsenfeld stellte fest, daß der Klerus mit wenigen Ausnahmen Widerwillen gegen Sigl's Vaterland habe. (Bravo!) Maurermeister Engelbrecht-Eltmann brachte Grüße aus Unterfranken. Pfarrer Gleitsmann-Hochberg feierte Niederbayern als Hochburg des Katholizismus. (Bravo!) Pfarrer Jäger-Kirchmohr erinnerte an den pfälzischen Katholikentag. (Bravo!) Dr. Siben sprach den Dank der

Gäste für die musikalischen Genüsse aus. Verleger Konrad Fischer, welcher als Vorsitzender des Lokalkomité's die Versammlung geleitet hatte, richtete zum Schluß einige Worte des Dankes an die Versammlung.

Am Montag den 23. Sept. Morgens 8½ Uhr fand in der St. Bonifaziuskirche für die Theilnehmer am Katholikentage ein feierliches Hochamt statt, welches der hochwürdige Stadtpfarrer P. Johannes Klingl O. S. B. celebrirte. Das Gotteshaus war bis in den letzten Winkel dicht besetzt.

Um 10 Uhr begann im großen Saale des Münchener-Kindl-Kellers für die Inhaber rother Karten die I. öffentliche Versammlung welche von etwa 8000 katholischen Männern besucht war. Um 3 Uhr Nachmittags begann für die Besitzer blauer Eintrittskarten die II. öffentliche Versammlung welche gegen 7000 Besucher zählte. Der vollständige Bericht über diese Versammlungen bildet den eigentlichen Inhalt der vorliegenden Schrift.

Nach Schluß der Versammlungen fanden gleichzeitig im Saale des Münchener-Kindl-Kellers und im neurestaurirten Saale des katholischen Kasino gesellige Unterhaltungen mit Gesang und Musik statt.

Im Münchener-Kindl-Saale traten als Redner auf Verleger Fischer, welcher den großen Erfolg des Katholikentages hervorhob (Bravo!), Landgerichtsrath Walter, welcher das Antworttelegramm des hl. Vaters verlas (vergl. den Schluß des Festberichtes) und später in längerer Rede die liberale Presse in ihre Schranken zurückwies und unter großem Beifall die Aufgaben der Zukunft darlegte, Domvikar Dr. Pichler-Passau, welcher über Vereinswesen und Presse sprach und Passau als Ort für einen späteren bayerischen Katholikentag empfahl (Bravo!), Stadtpfarrer Knoll-München, Pfarrer Jäger-Kirchmohr, welcher ein humoristisches Gedicht in pfälzischer Mundart vortrug, Magistratsrath Biehl-München, welcher die Hoffnung auf Wiedersehen beim nächsten deutschen Katholikentage in München und beim zweiten bayerischen Katholikentage aussprach, endlich Advokat Bothmer-Augsburg, welcher ein dreifaches Hoch auf die Veranstalter des Katholikentages ausbrachte.

Im Katholischen Kasino gab Oberlandesgerichtsrath Geiger-München als Vorsitzender unter lebhaftem Beifall der freudigen Genugthuung über den großartigen Verlauf des Katholikentages Ausdruck. Dr. Jäger-Speyer verbreitete sich über katholische Presse, Vereinswesen, katholische Studentenvereinigungen und über die Pflichten des Klerus (Bravo!). Cand. phil. Seibl-Regensburg sprach Namens

der katholischen Studentenschaft, Franz Xaver Müller-Augsburg als Vorstand eines katholischen Männervereines. Nach Verlesung des Antworttelegramms des hl. Vaters (stürmischer Beifall) schloß Oberlandesgerichtsrath Geiger die Versammlung.

Für die Wallfahrt nach Altötting wurden zwei Extrazüge veranstaltet, von denen der eine am Nachmittag des 23. Sept., der zweite am Morgen des 24. Sept. abgelassen wurde. Fürst zu Löwenstein begab sich bereits am Montag mit dem ersten Extrazuge nach Neuötting und an der Spitze der betenden Wallfahrer zu Fuß nach Altötting. Am Dienstag morgens um 7 Uhr las der im oberen Kloster der Kapuziner zu Besuch weilende hochwürdigste Bischof Ignatius von Regensburg eine stille Messe für die Wallfahrer. Um 10 Uhr hielt der zweite Zug der von München kommenden Wallfahrer, von Präses Schmitz geleitet, seinen feierlichen Einzug. An dem Zuge nahmen gegen 3000 Wallfahrer theil, darunter auch die Tags zuvor und mit den verschiedenen Postzügen Angekommenen, sowie die aus der Umgegend herbeigeströmten Landleute. Von der Gnadenkapelle begab man sich in die Stiftskirche. Hier hielt der hochwürdige Kapuzinerpater Irenäus Kustos vor dem Hochamte eine längere Ansprache an die Wallfahrer. Der hochwürdigste Bischof von Regensburg wohnte neben dem Hochaltar dem Amte bei. Hunderte von Wallfahrern nahmen an der heiligen Generalkommunion Theil. Die Gesammtzahl der Andächtigen in der Stiftskirche belief sich auf etwa 5000 (nur Männer). Nachmittags $^1/_2$2 Uhr versammelten sich die Wallfahrer wieder um die Gnadenkapelle, woselbst der hochw. Präses Schmitz, der Führer des Wallfahrtszuges, eine Ansprache hielt. Nach dem heil. Segen in der Stiftskirche zogen die Wallfahrer in feierlicher Prozession um den Kapellenplatz, dann wieder in die Stiftskirche zurück zum feierlichen Te Deum und Schlußsegen. Um $5^1/_2$ Uhr begab man sich in Prozession nach Neuötting zurück, von wo die Rückfahrt nach München und nach den verschiedenen anderen Richtungen angetreten wurde. Die Wallfahrt war von prächtigem Wetter begünstigt und hatte den herrlichsten Verlauf.

(Wortgetreue Ueberſetzung aus dem lateiniſchen Originaltext.)

Dem geliebten Sohne, Seiner Durchlaucht dem Fürſten Carl zu Löwenſtein in Haid.

Papſt Leo XIII.

Geliebter Sohn, Durchlauchtiger, Heil und Apoſtoliſchen Segen!

Das Schreiben, das Du Uns neueſtens überſendet haſt, iſt ein glänzendes Zeugniß Deines Glaubens und Deiner Ergebenheit und war Uns zugleich in dem Schmerze, den die gegenwärtigen widrigen Zuſtände Uns bereiten, eine wohlthuende Linderung. Während Uns nämlich Tag für Tag der Haß der Geheimbünde, welche an dem Untergange von Kirche und Staat arbeiten, ungeſtraft mit Schmähungen überhäuft, müſſen Wir die verdienſtvollen Bemühungen für die Kirche und für Uns von Seite Derjenigen anerkennen, durch welche öffentliche Verſammlungen der Gläubigen veranſtaltet werden, damit dieſe eintreten für den Schutz des von den Ahnen überkommenen Glaubens, ſowie für die Erhöhung des Reiches Chriſti auf Erden, offen Zeugniß ablegen von der dem Apoſtoliſchen Stuhle ſchuldigen Ehrerbietung und für deſſen volle, unter keines Menſchen Botmäßigkeit ſtehende Freiheit. Dahin zielten die zahlreichen Verſammlungen von Gläubigen, welche in jüngſter Zeit in dem Kaiſerthum Oeſterreich, in Deutſchland, in Frankreich, in Holland, in Belgien, in Spanien, in Portugal gehalten wurden, bei denen ſehr viele durch Gelehrſamkeit, Tugend und Stellung hervorragende Männer zuſammengekommen ſind, und zu deren Nachahmung die Gläubigen auch in anderen Gegenden ſich rüſten. Was bei dieſen Verſammlungen an Beweiſen von kindlicher Hingebung an die Kirche und an Uns, ſowie von gewiſſenhafter Sorgfalt für die Beſchützung Unſerer Freiheit und Unſerer Rechte hervorgetreten iſt, war in der That von der Art, daß es den Wortführern bei denſelben zu großem Ruhme und Uns zu nicht geringem Troſte gereicht.

Hieraus ersiehst Du wohl, wie sehr von uns gebilligt wird und wie erwünscht uns ist, was Du Uns mitgetheilt hast, daß sich nämlich in Bayern unter Deinem Vorsitz ein Comité von auserlesenen Männern gebildet habe, welches sich die Aufgabe setzte, alles Nöthige vorzubereiten, damit auch in diesem Königreiche eine Versammlung von Gläubigen, ähnlich wie in den vorgenannten Ländern, demnächst abgehalten werde.

Wir haben nun das feste Vertrauen, daß Alles, was hiebei verhandelt werden wird, vollkommen angemessen sein werde der Religion, sowie den ehrfurchtsvollen und hingebenden Gesinnungen gegen diesen heiligen Stuhl, welche die Katholiken Bayerns immerfort zu erkennen gegeben und durch zahllose und hellleuchtende Beispiele vor aller Welt an den Tag gelegt haben. Damit aber in Euerer Versammlung um so sicherer volle Einmüthigkeit herrsche, damit Euer Eifer und Euere Liebe um so lebendiger sich bethätige in der Sorge für Alles, was für Kirche und Staat gleich förderlich ist, damit endlich um so reichlichere Früchte des Heils aus Eueren Berathungen und Bemühungen hervorsprießen, flehen Wir zu Gott, daß Seine Hilfe Euch zu Theil werde, und zum Unterpfande dessen spenden Wir in besonderer Liebe und Zuneigung den Apostolischen Segen sowohl Dir als auch den übrigen geliebten Söhnen, welche Dir in der Vorbereitung und Durchführung dieser Versammlung zur Seite stehen und zur Seite stehen werden.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 26. Juli 1889 im 12. Jahre Unseres Pontifikates.

Leo P. P. XIII.

Katholiken Bayerns!

Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. hat in dem denkwürdigen Sendschreiben vom 22. Dezember 1887 an die Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns, nach Schilderung der Bedrängnisse der Kirche und der Gefahren für den Glauben, die Katholiken Bayerns ermahnt und aufgerufen mit den Worten:

> „So möge denn jeder gute Katholik, wenn er bisher träge und unthätig war, sich aufraffen und der Sache der Religion und Kirche gleichwie seiner eigenen treu und standhaft sich annehmen!"

Und wiederum finden wir in dem herrlichen Schreiben unseres heiligen Vaters vom 29. April l. Js. an den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von München und Freising mit der Hinweisung auf die barmherzige Hilfe der göttlichen Vorsehung die erneute Ermahnung:

> „Diese Hoffnung" — es werde die göttliche Barmherzigkeit die schwierige Lage der Gegenwart sänftigen und den Trost besserer Zeiten gewähren — „wird sich um so schneller erfüllen, wenn sich mit dem Eifer der Oberhirten die allseitigen Bemühungen der Gläubigen vereinigen, auf daß die Kraft der Wahrheit und das Ansehen des Rechtes jene Masse kirchenfeindlicher Irrthümer überwinde, welche eine frühere Zeit hervorgebracht hat."

Eingedenk dieser Mahnung und im Hinblick auf die von den bayerischen Kirchenfürsten in ihrem Memorandum vom Juni v. Js. mit apostolischem Freimuthe neuerdings an den Stufen des Thrones niedergelegten Klagen und Beschwerden hat eine größere Anzahl katholischer Männer aus allen Theilen Bayerns, um auch **dem katholischen Volke** in Bayern Gelegenheit zu geben, seine Stimme mit jener seiner Oberhirten zu vereinen, am 22. Juni l. Js. den Beschluß gefaßt, **einen bayerischen Katholikentag** zu veranstalten.

Als erste Obliegenheit erachtete nun das zur Vorbereitung der Versammlung gewählte Comité, sich an Seine Heiligkeit den Papst zu wenden, um von Ihm Genehmigung und Segen für das Unternehmen zu erbitten. Auf ein Schreiben des I. Vorsitzenden, des Fürsten Carl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, vom 12. Juli l. Js. erhielt derselbe das bereits durch die Presse dem katholischen Volke bekannt gewordene huldvolle Antwortschreiben des heiligen Vaters vom 26. Juli l. Js., worin Seine Heiligkeit kundgibt, wie sehr von Ihm dieses unser Vorhaben gebilligt werde und wie erwünscht es Ihm sei.

Katholiken Bayerns! Auf dem beabsichtigten Katholikentage wird das katholische Volk in Bayern öffentlich und in feierlicher Weise bekunden, daß ihm die Sache der Religion und der Kirche keine fremde geworden, sondern seine eigenste geblieben ist.

Wir laden Euch ein, öffentlich Zeugniß zu geben, daß das katholische Volk von Dankbarkeit erfüllt ist für die Fürsorge, mit welcher seine hochwürdigsten Oberhirten die Rechte der katholischen Kirche in Bayern wahren, die Beschränkungen dieser Rechte beklagen und bestrebt sind, diese Hemmnisse zu beseitigen und so der katholischen Kirche die ihr gebührende Freiheit und Selbständigkeit zu gewinnen. Kann doch ohne diese Freiheit und Selbständigkeit, insbesondere in unseren Tagen, das sittlich religiöse Leben des Volkes, dessen Ehrfurcht vor den höchsten weltlichen Gewalten, der Gehorsam gegen das Gesetz und der Bestand der gesellschaftlichen Ordnung schlechthin nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Wir rufen Euch auf, öffentlich auszusprechen, wie sehr das katholische Volk in Bayern dem schwerwiegenden Urtheile des heiligen Vaters folgend die Stellung der k. Staatsregierung zu dem Memorandum der hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns vom Juni v. Js. gerade gegenüber den wichtigsten Punkten beklagt.

Wir hoffen, daß Verhandlungen zwischen dem heiligen Stuhle und der bayerischen Regierung unter Mitwirkung des hochwürdigsten Episkopates das so lange ersehnte Ergebniß einer vollen Verständigung herbeiführen werden, und hegen das feste Vertrauen zu unsern Vertretern im bayerischen Landtage, daß sie Alles aufbieten werden, um die Schranken zu beseitigen, welche die Kirche hindern, im vollsten Umfange auf dem Gebiete des religiös-politischen Lebens, der Erziehung und der socialen Einrichtungen den ihr gebührenden segensreichen Einfluß auszuüben.

Wir laden Euch ein, in öffentlicher Versammlung der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß der Geist des Unglaubens, welcher in immer breiteren Schichten des Volkes Eingang findet, die religiöse Erziehung der Jugend beeinträchtigt und im Vereine mit der stets wachsenden Ungebundenheit der Sitte das Wohl des Staates, der Gesellschaft und des Einzelnen bedroht, nur durch die im Vollgenuß ihrer Freiheit wirkende und auch des mächtigen Schutzes der Staatsgewalt sich erfreuende Kirche mit Erfolg bekämpft werden kann.

Die kirchlichen Angelegenheiten in Bayern werden jedoch nicht allein den Gegenstand der Besprechung und Beschlußfassung des Katholikentages bilden. Immer lauter ertönen aus allen Theilen der katholischen Welt die Stimmen der Klage über die bedrängte und gefährdete Lage unseres heiligen Vaters in Rom und der Ruf des Schmerzes und der Entrüstung über die schweren Beleidigungen, welche seiner erhabenen Person und mit dieser der katholischen Christenheit in der ewigen Stadt wiederholt zugefügt wurden; immer lauter erhebt sich die Forderung, daß dem heiligen Vater das weltliche Erbe zurück-

gegeben werde, welches, mit dem ältesten und legitimsten Rechte der Welt ausgestattet, für die Würde und das Amt des Statthalters Christi, für die Freiheit und Selbständigkeit seiner Regierung nicht entbehrt werden kann. Der Katholikentag soll den in kindlicher Liebe und Treue dem Vater der Christenheit ergebenen Katholiken Bayerns Gelegenheit bieten, ihren Gefühlen und Forderungen auch hierin entsprechenden Ausdruck zu verleihen.

Katholiken Bayerns! Hiemit haben wir Euch den Anlaß und den Zweck des Katholikentages bezeichnet.

Wir laden Euch zu zahlreicher Theilnahme ein an der am

Montag den 23. September l. Js. in München

stattfindenden Versammlung.

Da wir endlich Alle wissen, welch' mächtige Hilfe das gemeinsame Gebet zu Gott, um dessen Sache es sich bei unseren Bestrebungen handelt, und die Anrufung der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, der Patronin Bayerns, gewährt, so laden wir Euch ferner ein, nicht nur dem am Versammlungstage unseren Berathungen vorausgehenden **feierlichen Gottesdienste** beizuwohnen, sondern Euch auch nach Schluß des Katholikentages zahlreich an einer gemeinsamen **Wallfahrt nach Altötting**, der altehrwürdigen Gnadenstätte Bayerns, zu betheiligen.

Hiedurch erfüllen wir jene letzte Mahnung des heiligen Vaters in dessen Sendschreiben vom 22. Dezember 1887:

> „eifrigst Gottes Hilfe anzuflehen, an die glorreiche Jungfrau Maria und die himmlischen Patrone des Königreiches Bayern uns zu wenden, daß sie für uns bei Gott fürbitten, auf daß Er unserem gemeinsamen Gebete sich gnädig erweise, der Kirche Ruhe und Freiheit bescheere und das Bayerland von Tag zu Tag immer größeren Ruhmes und Segens sich erfreuen lasse!"

München, den 1. September 1889.

Das Central- und Landes-Comité:

Carl Fürst zu Löwenstein,
I. Vorsitzender.

Kaspar von Ruppert,
II. Vorsitzender.

Dr. Paul Kagerer,
III. Vorsitzender.

Konrad Fischer,
I. Schriftführer.

Alois Zeller,
II. Schriftführer.

(Folgen 2600 Unterschriften.)

Oeffentliche Versammlung

Montag, 23. September 1889.

(Im großen Saale des Münchener-Kindl-Kellers.)

Vormittags 10 Uhr wurde die I. öffentliche Versammlung durch den Vorsitzenden des Central- und Landescomité's, Sr. Durchlaucht Karl Fürsten zu Löwenstein, eröffnet.

Fürst zu Löwenstein:

Gelobt sei Jesus Christus!

(Die Versammlung: In Ewigkeit Amen!)

Geehrte Herren! Liebe Gesinnungsgenossen! Als Vorsitzender des vorbereitenden Comités habe ich die Aufgabe, die Versammlung zu eröffnen und die Theilnehmer zu begrüßen. Ich thue dies mit inniger Herzensfreude. Wenn ich diesen großen Saal überblicke, der bis zu seinen äußersten Enden mit Theilnehmern erfüllt ist, und dabei weiß, daß mindestens eine ebenso große Zahl von Theilnehmern noch der Versammlung des heutigen Nachmittags harrt, dann fühle ich mich freudig erregt und gehoben, mich unter so lieben Gesinnungsgenossen und mit ihnen vereint zu sehen, die wir Alle hieher gekommen sind mit den gleichen Gesinnungen, mit den gleichen Gedanken und Gefühlen, getragen von derselben Ueberzeugung und erfüllt von demselben Streben und Wünschen.

Vor Allem ist's selbstverständlich die Liebe zu unserer heiligen katholischen Kirche und zu ihrem theuren allverehrten Oberhaupte, die uns hieher führt, die Liebe zu der vielfach in ihren Rechten gekränkten und im Wirken beschränkten heiligen Kirche. Ebenso und nicht weniger ist's das Pflichtgefühl und die Liebe zu unserem Vaterlande und zur Krone, die uns hier vereint (Bravo!), denn wenn wir bedenken, wie wichtig und nothwendig stets und besonders in unseren Tagen es ist,

daß weltliche und geistliche Gewalt vereint innig verbunden bleiben und wirken, wenn wir dann wissen, wie unter dieser Voraussetzung eine freie und ungehinderte Thätigkeit der Kirche auch für die weltlichen Verhältnisse von ungemessenem segensreichen Einfluß wäre, wenn wir endlich gedenken des so wahren, hochernsten Spruches „justitia fundamentum regnorum", dabei aber leider sehen müssen, wie mehr als ein halbes Jahrhundert lang an diesem fundamentum gerüttelt wird, indem die heiligen Rechte der Kirche vielfach mißachtet und verletzt und ein feierlicher Vertrag mit der Kirche fortgesetzt gebrochen wird, ja dann müßte wirklich in uns, die wir dieses Alles erkennen, auch keine Spur von Pflichtgefühl, keine Spur von wahrer Liebe zu Fürst und Land mehr sein, wenn wir dann nicht Alles aufbieten würden, nicht alle uns zur Verfügung stehenden Mittel, insbesondere nicht alle politischen Rechte gebrauchen würden, um wieder eine gerechte, geregelte Ordnung herbeizuführen und von unserm theuern bayerischen Vaterland den leider nur zu sehr begründeten Vorwurf des Vertragsbruches zu beseitigen.

Doch Gott sei Dank, die große Theilnahme an diesem Katholikentage, das Herbeiströmen der katholischen Bayern aus allen Theilen des Landes und die vielfachen Kundgebungen der Zustimmung, die von allen Seiten her uns geworden sind, die zeigen, daß noch Pflichttreue in den Herzen und warme Liebe in ihnen schlägt. Wir werden nicht ruhen und nicht rasten, unsere Pflicht zu erfüllen und die Stimme laut zu erheben für das, was Recht ist, und wir werden mit Gottes Hilfe die Tage herannahen sehen, wo wir einen geordneten und erfreulichen Zustand erreichen werden.

Noch eine andere Angelegenheit, die jetzt die ganze Welt bewegt, beschäftigt heute auch uns. Das 4. Gebot Gottes und unser eigenes Interesse erfordert dies. Die Lage des heiligen Vaters ist eine unaussprechlich gefährdete, sie ist eine unhaltbare, sie ist eine unwürdige. Meine Herren! Uns steht keine weltliche Macht zu Gebote, um dem Papst, unserem heiligen Vater zu Hilfe zu eilen. Das eine und wichtige Hilfsmittel, das Gebet, ja meine Herren, das werden wir Alle, alle Katholiken täglich in Anwendung bringen. Aber es gibt noch ein zeitliches, ein weltliches Mittel, das wir ergreifen müssen. Es ist die öffentliche Meinung. (Bravo!) Leider war nur zu lange Zeit die öffentliche Meinung das ausschließliche Gebiet einer anderen Partei, und wir hatten sie uns ganz entwinden lassen. Gott sei Dank! Seit ein paar Dezennien hat eine bekannte tüchtige Presse und haben die

Bestrebungen auf allen Gebieten des Vereins- und Versammlungswesens dem einigermaßen ein Ziel gesetzt. Doch wir wollen auch darin ganz besonders für unseren heiligen Vater alles aufbieten, um die öffentliche Meinung dafür zu gewinnen und davon zu überzeugen, daß die von Gott gewollte freie selbstständige Stellung des heiligen Vaters nur möglich ist, wenn die ihm gebührende territoriale Souveränität, seine Stellung als Landesherr, als unabhängiger Landesherr ihm wieder zurückgegeben werde. (Bravo!)

Nun, meine Herren, will ich schließen und habe nur die eine Bitte an Sie zu richten: Erwecken wir recht in unseren Herzen das Feuer, die Liebe zu Gott und Seiner Kirche, zu Fürst und Vaterland, hegen wir auch recht brüderliche Liebe untereinander, seien wir einig, muthig, thätig (Bravo) und die Liebe wird siegen. (Lebhaftes Bravo!) Wir schreiten nun zum geschäftlichen Theil, zunächst zur Wahl eines Präsidenten. Herr Domkapitular Dr. Kagerer wünscht das Wort.

Domkapitular Dr. Kagerer: Meine Herren! Ich glaube nicht blos Ihrer Zustimmung sicher zu sein, sondern Ihrem innersten Herzenswunsch zu entsprechen, wenn ich Ihnen vorschlage, als Präsidenten unserer Versammlung Se. Durchlaucht Fürst zu Löwenstein zu wählen. (Lebhaftes Bravo!) Ich stelle den Antrag, Se. Durchlaucht zu bitten, den Vorsitz übernehmen zu wollen.

Fürst zu Löwenstein: Sehr geehrte Herren, liebe Gesinnungsgenossen! Ich habe wohl gewußt, was mir droht, und ich habe lange mich dagegen gewehrt. Aber leider habe ich gar viele Absagen von anderen Herren bekommen, die ich lieber an dieser Stelle gesehen hätte. Jedenfalls aber würde ich nie die Wahl angenommen haben, wenn in unserer Mitte, wie ich sicher hoffte und glaubte, unser theuerer 2. Vorsitzender des Vorbereitungscomités, der sehr geehrte Rechtsrath von Ruppert sich befände. Dieser treue Sohn der katholischen Kirche, dieser um alle öffentlichen Angelegenheiten so vielfach verdiente ehrwürdige Herr, dieser Mann von echtem Schrot und Korn (Bravo!), der hätte vor Anderen ein Anrecht diese Stelle einzunehmen und weiterzuführen das Werk, das er schon lange betrieben hat. Leider hat Gott es anders gefügt, und ist er auf das Krankenlager gesunken, doch hoffen wir zu Gott, daß seine Besserung nicht zu lange auf sich warten läßt. Unter den anderen Männern, denen das Präsidium angeboten wurde, und die aus verschiedenen Gründen ablehnten, befand sich auch ein hochverdienter, durch Wissenschaft, Kenntnisse und Leistungen ausgezeichneter Herr, ein wahrer

Veteran im Kampfe, im unausgesetzten, treuen Kampfe für Wahrheit und Recht, es ist der uns allen theure Dr. Jörg. (Bravo!)

Schon gestern in der Versammlung wurde er mit großem Applaus begrüßt, als er auf dringendes Bitten einige Worte an die Versammlung sprach. Jetzt habe ich aber einen anderen Vorschlag, ich möchte ihm eine Strafe diktiren lassen durch die Versammlung und zwar, indem Sie beschließen, ihn zum Ehrenpräsidenten dieser Versammlung zu erwählen. (Lebhaftes Bravo!)

Als zweiten Präsident erlaube ich mir vorzuschlagen den vielfach in öffentlichen Angelegenheiten verdienten und Ihnen gutbekannten Herrn Rechtsanwalt Ritter von Schultes. (Bravo!)

Ritter von Schultes: Meine Herren! Die Ehre, die Sie mir durch Ihre Wahl erwiesen haben, weiß ich hoch zu schätzen. Ich kann mich kaum solcher Verdienste rühmen, die mich zu einer Ehre, wie sie mir durch die heutige Versammlung angethan wurde, berechtigen. Allein nachdem mir diese unverdiente Ehre geworden, erkläre ich, daß ich dieselbe annehme. (Bravo!)

Fürst zu Löwenstein: Meine Herren! Herr Domkapitular Dr. Kagerer wird uns noch zwei Sekretäre in Vorschlag bringen.

Domkapitular Dr. Kagerer: Meine Herren! Ich bitte Sie, daß Sie zum I. Schriftführer Herrn Rechtsrath Panzer aus München ernennen (Bravo!) und als II. Schriftführer erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen den Herrn Landtagsabgeordneten Bürgermeister Menzinger von Deggendorf. (Bravo!)

Rechtsrath Panzer: Meine Herren! Ich danke für das Vertrauen, das sich bei meiner Erwählung zum I. Sekretär gezeigt hat, und ich erkläre, daß ich die Wahl annehme. (Bravo!)

Bürgermeister Menzinger: Meine Herren! Ich spreche gleichfalls meinen Dank aus dafür, daß Sie durch die Erwählung meiner Person Niederbayern geehrt haben, und nehme die auf mich gefallene Wahl dankbarst an. (Bravo!)

Fürst zu Löwenstein: Ich ertheile nunmehr das Wort dem Herrn Landtagsabgeordneten Rektor Dr. Daller aus Freising.

Dr. Daller:

Hochgeehrte Herren!

Liebe Freunde und Gesinnungsgenossen!

Es ist mir eine große Ehre, aber eine noch größere und schwierigere Aufgabe, vor Ihnen, den Tausenden von katholischen

Männern aus Bayern, in richtiger Weise zu sprechen. Freilich, könnte ich mit meiner physischen Kraft und meiner Darlegungsgabe mein ganzes Herz, meine Begeisterung und Liebe vor Ihnen ausschütten, dann glaube ich, eine ziemlich gute Rede halten zu können, so aber muß ich Ihrer Güte vertrauen und es tröstet mich nur Eines, daß wir Tausende hier, die als katholische Männer da sind, eins sind im Glauben, eins in der Begeisterung für unsere heilige Kirche, eins in der Liebe zum Vaterlande (Bravo!), eins in der Treue zu unserem angestammten Fürstenhaus! (Lebhaftes Bravo!)

Meine Herren! Wir sind hier versammelt nach unseren verfassungsmäßigen Rechten auf gesetzlichem Boden. (Bravo!) Indem wir dieses unser Recht gebrauchen, verletzen wir Niemand. Wir werden die Schranken des Gesetzes um keines Haares Breite überschreiten, weder in der Darlegung der Ursachen, die den Katholikentag zu Stande gebracht, noch in der Schilderung der Ziele, die wir uns zur Aufgabe gesetzt haben.

Meine Herren! Wir sind katholische Männer, für uns ist die heilige katholische Kirche die von Gott gesetzte Heilsanstalt, nach deren Geboten der Einzelne sein Leben einrichten soll, deren Geist aber auch die Völker und Staaten durchdringt und die dann Alle auch im irdischen Glück und in jedem wahren berechtigten Fortschritt fördern will. Wir sind Katholiken, wir anerkennen zwei von Gott selbst gesetzte Autoritäten, die geistliche und die weltliche; jede derselben muß auf ihrem Gebiete frei wirken können, um ihre Ziele zu erreichen (Bravo!), und wo beide Gewalten in einander greifen, wie ja das im menschlichen Leben so vielfältig der Fall ist, dann sollen die beiden Gewalten sich in brüderlicher, freundschaftlicher Weise mit einander vergleichen. (Bravo!)

Das ist von jeher die katholische Anschauung, und wie wir Katholiken die weltliche Ordnung anerkennen und in derselben gerade wir Bayern vor allem das Königthum von Gottes Gnaden und im Träger der Herrschergewalt, der die Krone vom Altare nimmt, der von Gottes Gnaden herrscht, der selbst ein Kind der katholischen Kirche ist, die geheiligte, unverletzliche Autorität anerkennen und ehren, so anerkennen wir die geistliche Gewalt und zwar vor Allem im Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche, im Papst und in den mit dem Papste in Vereinigung stehenden Bischöfen. (Bravo!) Diese geistliche Gewalt hat die pflichtgemäße Aufgabe, für die Seelen zu sorgen, zu lehren, Gnaden zu spenden, zu verwalten und sie be-

darf dazu der Freiheit und Selbstständigkeit. (Bravo!) Nur wenn sie diese, ihre nothwendige Freiheit besitzt, kann sie auch wahrhaft zum Heile und Wohle der Einzelnen, wie der Gesammtheit wirken. Welches diese kirchliche Freiheit sein müsse, wie groß ihr Umfang, das ergibt sich grundsätzlich aus der Natur und Aufgabe der heiligen katholischen Kirche selbst und mögen auch zu verschiedenen Zeiten die Verhältnisse in nebensächlichen Dingen verschieden sein, und mag die Kirche einer Staatsgewalt und insbesondere einer katholischen, einer christlichen noch so viele Zugeständnisse machen, das eine Nothwendige, die Freiheit in der Lehre, in der Spendung der kirchlichen Gnadenmittel, die Freiheit im nothwendigen Regieren und Verwalten kann sie nicht entbehren und es ist die heiligste Pflicht der kirchlichen Autorität, für diese Freiheit einzutreten, wie sie denn auch zu allen Zeiten und bei allen Völkern, wo sie zu wirken beginnt, diese Freiheit fordert und wo sie verloren gegangen ist, immer wieder reklamirt. (Bravo!) Meine Freunde, so ist es durch alle Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte gegangen, so ist es auch in Bayern.

Es ist selbstverständlich unmöglich, eine Geschichte des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in Bayern zu geben. Ich werde Sie nur daran erinnern, meine verehrten Herren, daß die Zeit der Aufklärung, des Freimaurer- oder Illuminatenthums gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Kirche selbst schwere Wunden beigebracht hat, daß dann die Säkularisation kam und der äußere Glanz und die äußere Macht der Kirche aufhörte und daß große und schwere Verwirrung entstand, die endlich dem höchstseligen Max I. zu Herzen ging, so daß er nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen, in denen sich von Seite der Beauftragten des Königs, seiner Rathgeber, ein kirchenfeindlicher Geist immer wieder geltend zu machen suchte, so daß er endlich durch seine persönliche Autorität den Abschluß eines befriedigenden Konkordates im Jahre 1817 zu Stande brachte. Damals herrschte große Freude; allein ich darf wohl sagen, es war zu früh, denn anstatt das Konkordat als Staatsvertrag, der beide Theile bindet, sofort zu publiziren, brachten die Rathgeber des Königs und ein bekannter juristischer Professor Feuerbach es dahin, daß die Publizirung verschoben wurde bis zur Publikation der Staatsverfassung vom 26. Mai 1818, und daß dann gleichzeitig die sogenannte und viel genannte zweite Verfassungsbeilage veröffentlicht wurde, welche mit der andern Hand gerade die wichtigsten Punkte der Freiheit wieder hinwegnahm, welche die eine Hand, das Konkordat, der Kirche

eingeräumt hat. (Sehr gut!) Meine Herren! Unterlassen wir die Kritik. Seine Majestät kann dafür auch jetzt, nachdem Höchstdieselbe schon lange im Grabe ruht, nicht verantwortlich gemacht werden. Es war ein düsterer Geist, der diesen Druck ausübte und es entstand nach dieser Bewegung die größte Verwirrung. Denn nicht nur Bischöfe und Geistliche, sondern auch katholische Laien wollten den Verfassungseid nicht leisten und konnten ihn mit gutem Gewissen nicht leisten, gegenüber dem, was der Kirche in der zweiten Beilage angethan war und nun zeigte sich wieder die ganze Liebe und Treue des bayerischen Volkes, als es dem Worte des Königs glaubte, der trotz dieser Verfassung bekanntlich am 15. September 1821 von Tegernsee aus erklärte, daß er mit der zweiten Verfassungsbeilage das Gewissen seiner Unterthanen durchaus nicht beeinträchtigen wolle, daß das Konkordat allein für die inneren Angelegenheiten der Kirche geltend und maßgebend sei. (Bravo!) Diese Tegernseer Erklärung ist ein Zeichen der Autorität des Königs zu seinem Volke, aber auch ein Zeichen der Liebe und des Vertrauens des Volkes zum Herrscher und es war ein schlimmer Augenblick, als ein Staatsmann diese Erklärung eine räthselhafte Phrase nannte. (Sehr gut!)

Meine Herren! In den 20ger und 30ger Jahren herrschte noch die altgewohnte Bureaukratie fort, und daher hatte auch die Kirche trotz aller Bemühungen der Bischöfe viel darunter zu leiden. Das Jahr 1848 brachte eine freiere Bewegung, eine Bewegung aber, die außerhalb des eigentlich katholischen Theiles des Volkes über die Schranken hinausging und die die staatliche soziale Ordnung bedrohte. Da waren es die Katholiken, war es die katholische Geistlichkeit, die vor Allem eintrat für Ordnung und für Königstreue; und König Max II. selbst hat das offen ausgesprochen und anerkannt und gedankt. (Bravo!)

In diesen Zeiten stellten die deutschen wie die bayerischen Bischöfe ihre Forderungen für die Freiheit der Kirche und endlich wurde nach vielen Bemühungen im Jahre 1852 durch die allerhöchste Verordnung vom 8. April ein einigermaßen erträglicher Zustand hergestellt; man beruhigte sich auf beiden Seiten und, meine Herren! ich frage Sie, Männer alle, die schon das Jahr 1852 und die anderen von da an durchlebt haben, ist etwa durch das Zugeständniß des Jahres 1852 der bayerische Staat schwächer geworden — (Nein!) — oder haben die Kronrechte und die Verfassungsrechte dadurch irgend einen Glanz verloren? — (Nein!) — So dauerte der ruhige

und im Wesentlichen befriedigende Zustand fort, bis die unselige Kulturkampfperiode kam. In Bayern war es freilich nicht mit offenen Gesetzen durchzuführen, weil das katholische Volk sich wehrte und eine wenn auch schwache Landtagsmajorität trotz aller Wahlkreisgeometrie zu Stande brachte und weil diese Majorität, wenn sie auch positive Erfolge nicht erreichen konnte, wegen der Kammer der Reichsräthe, die ja nach und nach völlig liberalisirt wurde — (Sehr gut!) — weil diese Majorität doch wenigstens schlimme Gesetze zu verhindern im Stande war.

Unter diesem Geiste des Kulturkampfes wurde dann auch durch einfache ministerielle Entschließung von 1873 die Verordnung von 1852 aufgehoben und es sollte nach der Ministerialentschließung der reine Zustand des „zweiten Verfassungsbeilagenregimentes" wieder hergestellt werden. (Pfui!)

Meine Herren! Die zweite Verfassungsbeilage, wie jede andere Verfassung stellt bestimmte Theorien auf und es gehört dazu der Vollzug.

Es war auch nach dem Jahre 1873 nicht möglich, alle die alten bureaukratischen Verordnungen der früheren Zeit vollständig durchzuführen.

Ich glaube, man wäre damit der Lächerlichkeit verfallen — (Sehr richtig!); allein es war doch ein vollständig unsicherer Rechtszustand; es kam ein Einfluß, der schwer schädigend wirkte auf die persönlichen Verhältnisse und zugleich die sachlichen.

Ich glaube, Sie alle verstehen, was ich sagen will und Sie erlassen mir, das weiter auseinander zu setzen. (Sehr richtig!)

Die unglücklichste Periode der bayerischen Geschichte war das Jahr 1886; das Volk hat schmerzlich getrauert am Sarge eines unglücklichen, durch eine noch unglücklichere Katastrophe hingeschiedenen Königs und heute noch drücken wir unser Mitleid ihm aus, dem armen auf dem Throne vereinsamten König, den ein so schweres Geschick in's Wasser brachte.

Meine Herren! Die Verhältnisse dauerten aber auch noch nachher fort und so fand sich der hl. Vater endlich veranlaßt, authentisch, authentisch sage ich, seine Meinung über die bayerische Lage kund zu geben in einem Schreiben vom Dezember 1887, um die bayerischen Bischöfe zu ermuntern, zusammenzutreten und auf's Neue zu erwägen, durch welche Mittel und in welcher Weise die Lage der Kirche verbessert werden könnte.

Die Bischöfe kamen, dem Ruf des heiligen Vaters folgend, im Juni 1888 in Freising zusammen, und sie reichten mit Datum 14. Juni ein Memorandum ein an den Stufen des Thrones, in welchem die Lage der Kirche geschildert und die Wünsche und Bitten der kirchlichen Obern in einer ebenso loyalen als festen Weise dargestellt waren. (Bravo!) Es würde wohl zu lange werden und ich fürchte ohnehin meine Zeit zu überschreiten, wenn ich etwa das Memorandum Ihnen im Einzelnen auseinander setzen wollte. Ich erwähne nur kurz, daß die bayerischen Bischöfe das altgeübte bureaukratische Schutzrecht und Aufsichtsrecht beklagen, daß sie namentlich das Placetum regium, insbesondere, wenn es angewendet würde auf Glaubenslehren, daß sie ferner die Behandlung der römisch-katholischen Kirche beklagen, die im Art. 1 des Konkordates ausdrücklich anerkannt ist gegenüber den Altkatholiken, die Art und Weise der Behandlung, wie auswärtigen Geistlichen bei außerordentlichen kirchlichen Feierlichkeiten im Lande das Predigen verboten wurde, wie dem berühmten Bischof Ketteler in Bayern geschah.

Sie äußern auch ihre Wünsche in Bezug auf die Schulen, die religiösen Lehrgenossenschaften, insbesondere in Bezug auf Rückberufung der Redemptoristen. (Bravo!) Sie sprechen mit Recht von der Last des Militärdienstes für Studirende der Theologie und selbst Geistliche. (Bravo!)

Die Antwort des Kultusministeriums erfolgte am 28. März 1889. Sie war, abgesehen von einigen bitteren, ja verletzenden Ausdrücken, die ich mir als Privatmann kaum gefallen lassen könnte (Sehr richtig!), milde in der Form, machte eine nicht kleine Anzahl von Zugeständnissen, die freilich schon früher nach 1881 der Landtagsmajorität gemacht worden waren, verhielt sich aber in den Hauptpunkten ablehnend. Der Eindruck dieser ministeriellen Antwort im Volke war gewaltig; es entstand große Aufregung durch alle Katholiken des ganzen Landes. (Sehr richtig!) Ueberall äußerte sich sofort die Meinung und die katholische Presse machte sich hier zum dankenswerthen Führer, überall machte sich die Meinung geltend, daß nunmehr auch das katholische Volk in der so wichtigen Frage, wo es sich um seine heiligsten Interessen, um dasjenige der Religion handelt, ebenfalls Stellung nehmen müsse (Bravo!), daß das katholische Volk vor der geistlichen und weltlichen Obrigkeit auch ein Bekenntniß aussprechen müsse seines Glaubens und seiner Ueberzeugung und daß es klar zu erkennen geben müsse, daß es in der Frage, wo es sich

um kirchliche Rechte handelt und kirchliche Freiheit, hinter den Bischöfen stehe, weil das katholische Volk mit Recht davon überzeugt ist, daß wenn die Kirche freier werde, der Staat dadurch nicht ärmer werde, nicht beschränkt werde in seinen Rechten, sondern nur mehr Kraft und sittliche Stütze und mehr Hilfe erwerbe. (Außerordentlicher, anhaltender Beifall.)

Meine Herren! Es wäre ein großer Irrthum und würde von einer merkwürdigen Unkenntniß der Gefühle des katholischen Volkes zeugen, wenn Jemand glaubte oder aussprechen würde, daß nur ein oder ein paar Männer am Katholikentag schuld wären (Heiterkeit); der Katholikentag ist aus dem lebendigen gläubigen Bewußtsein des katholischen Volkes hervorgegangen (Bravo!), und wenn die Männer, die am 29. April laufenden Jahres, gerade am Tage, an dem unser heiligster Vater sein merkwürdiges Breve über die Antwort des Ministers an den Erzbischof von München-Freising erließ, wenn diese Männer nicht den ersten Anstoß zur Berufung des Katholikentages gegeben hätten, so hätten es andere gethan; daß sie es gethan haben, das ging aus ihrem Pflichtgefühl gegenüber dem katholischen Volke hervor (Bravo!), daß das so ist, meine Herren, das beweisen Sie heute, das beweisen die Tausende. Wo wäre der Einzelne, der eine solche Menge aus allen Gegenden Bayerns nach München rufen könnte? Meine Herren! Heute, an dem festlichen Tage, da sprechen wir aus, was unser Herz bewegt, heute sprechen wir es offen aus, daß wir das bischöfliche Memorandum auf das Freudigste begrüßen.

Das bischöfliche Memorandum spricht unsern Glauben, unsere religiöse, wie kirchenpolitische Ueberzeugung aus. (Bravo!) Es spricht unsere Wünsche voll und ganz aus. (Sehr richtig!!) Darum meine verehrten Freunde, wenn auch die hochwürdigsten bayerischen Bischöfe nur ihre heiligste Amtspflicht erfüllt haben, wenn sie auch nicht anders reden konnten als katholische Bischöfe, als sie geredet haben, dürfen wir ihnen doch von ganzem Herzen danken dafür, daß sie in so würdevoller, edler und muthiger Weise die Rechte der Kirche, wie des katholischen Volkes vertreten haben. (Bravo!) Dankt ja auch das Kind dem Vater für seine pflichtgemäße Sorge. (Bravo!) Und nun, meine Herren und katholischen Männer, glaube ich in ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich aufwärts blicke und rufe: Gott segne, vergelte unserm hl. Vater und dem mit ihm vereinigten bayerischen Bischöfen alles, was sie gethan haben für das christliche Wohl des Volkes, mit zeitlichem und ewigem Segen. (Stürmisches Bravo!) Indem wir dies

thun und unsere Ueberzeugung aussprechen, mischen wir uns in keiner Weise in's kirchliche Lehramt; wir bestätigen nicht das, was die Bischöfe ausgesprochen haben; denn das ist nicht unsere Sache; aber wir bekennen, daß wir treue Söhne seien der katholischen Kirche, und wir versprechen, daß wir alles, jeder nach Kräften und Möglichkeit das zu verwirklichen helfen, was sie erbeten und daß wir die bittenden Bischöfe am bayerischen Königsthron unterstützen. (Stürmisches Bravo.) Meine Herren, indem wir diesen durchaus korrekten kirchlichen Standpunkt annehmen, sprechen wir auch unser Urtheil über die Antwort des Ministeriums auf das bischöfliche Memorandum aus. (Bravo!) Zwar haben die bayerischen Bischöfe auf diese Antwort noch nicht replizirt, aber unser hl. Vater hat es in außerordentlich schneller und klarer Weise gethan und uns den so klaren Weg gewiesen, wie wir diese Antwort zu beurtheilen haben. (Bravo!) Der hl. Vater sprach es aus, daß in der Ministerialantwort Sätze enthalten seien, die sich mit dem katholischen Glauben nicht vereinigen lassen (Bravo!) und daß manche Aussprüche derselben mit den heiligen und stets geltenden Grundsätzen der Kirche in Widerspruch stehen in dem, was die Kirche über die gegenseitigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat lehrt. (Sehr wahr!) Daraus geht das Urtheil der Bischöfe über diese Antwort hervor und wir greifen ihnen durchaus nicht vor. Meine Herren! Wir beklagen es mit den Bischöfen, daß das alte bureaukratische Schutzrecht noch in solcher Weise fortgeübt werden wird. Wenn wir zurückdenken, wie die Kirche die Völker bekehrt, wie sie Staaten gegründet und insbesondere das heilige römische Reich deutscher Nation, so tritt uns alsbald das Interesse der weltlichen Macht für die Kirche entgegen. Der Kaiser als oberster Schutzherr erklärt es selbst als seine Aufgabe, die Kirche Gottes zu schützen, sie in ihrer Thätigkeit zu wahren und sie in allem zu unterstützen. (Bravo!) Die Kirche gab dafür verschiedene Konzessionen und ihre Hilfe dem weltlichen Arm; das war, meine Herren! ursprünglich eine Schutzpflicht des Staates für die Kirche und ihre hl. Thätigkeit und die Konzessionen der Kirche waren Akte der Dankbarkeit (Bravo!) für das, was der Staat ihr that. Nach und nach aber wurde dieses Schutzrecht umgewandelt in ein auf Argwohn, Mißtrauen und Abneigung gegen die Kirche beruhendes Schutzrecht des Staates *gegen* die Kirche. Da begann für die Katholiken eine schwere Leidenszeit. (Sehr richtig.) Diese Herrschaft hat zwar der Staat allen anderen Gesellschaften gegenüber abgelehnt; die modernen Heiden und andere

Gesellschaften, sie haben viel freiere Rechte, als sie die katholische Kirche hat. (Sehr wahr.) Der moderne Staat hat dem wahrhaft modernen, auch dem liberalen Grundsatz gehuldigt: Das Gesetz straft nicht aus Vorsicht oder, wie das ursprünglich französische Wort heißt: „La loi ne punie pas par précaution." Aber nur der Kirche gegenüber werden immer Vorsichtsmaßregeln angewendet, die auch die Bischöfe als kränkend bezeichnen. (Sehr wahr!) Woher kommt denn das? Meine Herren! Man sagt nun, und in der Ministerialantwort ist das auch ausgesprochen, daß die zweite Verfassungsbeilage das alles verlange. Ich gebe zu, daß die zweite Verfassungsbeilage in einem durchaus kirchenfeindlichen Sinn abgefaßt ist. (Sehr wahr.)

Aber, meine Herren, als im Jahre 48 die bayerische Staatsgewalt und der König erfuhren, daß sie die festeste Stütze in den katholischen Unterthanen haben, da schritt man zu Verhandlungen, da wurden Zugeständnisse gemacht. Hat Se. Majestät der höchstselige König Max II., der verfassungsmäßigste Fürst, die Verfassung nicht verstanden oder haben die damaligen Männer, die es im Interesse des Staates hielten, mit der Kirche ein Abkommen zu treffen, haben sie nicht Kenntniß der Verfassung, haben sie nicht Herz und Kopf am rechten Fleck gehabt? Ich behaupte, die Verfassung kann vielleicht so ausgelegt werden wie sie eben ausgelegt wird, aber sie muß nicht so ausgelegt werden. (Bravo!) Meine Herren! Wir wollen, indem wir diesen Standpunkt einnehmen, damit auch aussprechen, daß, nachdem nun unstreitig diese Differenz besteht, es eine eines wahren und großen Staatsmannes würdige Aufgabe wäre, einen Vergleich zum Besten des Staates wie der Kirche herbeizuführen auf dem Wege der Verhandlung. (Lebhaftes Bravo.) Meine Herren, man hat auch gesagt, die Kirche ist staatsgefährlich (Gelächter), sie ist verfassungsfeindlich. Nun frage ich Sie, meine Herren, schauen Sie hinaus nach England und Amerika, wo die Kirche frei ist und großen Einfluß hat, wie jüngst erst der ausgezeichnete Kardinal Manning zum Nutzen des englischen Volkes es bewiesen hat. (Bravo!) Ist da eine Furcht vor der Staatsfeindlichkeit der Kirche oder sind die Staaten etwa machtlos, weil die Kirche frei ist? Ich meine das wären mächtige Staaten! Schauen wir etwas anderes an! Als in Preußen die Kulturkampfperiode Ruinen auf Ruinen häufte, als es dahin kam, daß selbst Minister Falk aussprach, man glaube der Regierung kein Wort mehr (sehr richtig!!), da war etwas staatsgefährliches daran; aber die Kirche war es nicht, sondern der Staat mit seinen Kulturkampfgesetzen wurde sich

selbst gefährlich. (Stürmisches Bravo!) Und darum, meine Herren, hat auch Fürst Bismarck, von dem Jeder sagen muß, daß er ein Realpolitiker erster Klasse ist (Heiterkeit), darum hat er auch umgekehrt. Meine Herren! Man hat weiter uns gesagt: wir mit unseren Gesetzen oder Forderungen gefährden die Parität, d. h. die Gleichberechtigung der verschiedenen verfassungsmäßig anerkannten Konfessionen. Ich fordere aber die ganze Welt, auch die Liberalen, zu Zeugen auf, nicht nur mit Vorwürfen zu kommen, nicht wie üblich, mit dem Vorwurf römischer Herrschsucht, oder Verdummung, sondern an einzelnen Thatsachen zu beweisen, wo wir irgendwie in die Rechte der protestantischen Konfessionen eingegriffen haben. (Bravo!) Ich stehe nunmehr fast 20 Jahre im öffentlichen Leben und habe schon viel geredet; wo ich und andere gesprochen haben, wurde nie die Achtung verletzt vor einer anderen Konfession. Wir haben es nie so gemacht, wie es heutzutage bei anderen Versammlungen, z. B. in denen des evangelischen Bundes der Fall ist, wo immerfort nur über die katholische Kirche geschmäht wird. Wir gefährden die Parität nicht, aber wir Katholiken, die wir die große Mehrzahl in Bayern haben, wünschen, daß wir nur paritätisch behandelt werden. (Sehr gut!) Meine Herren! Sie wissen ja, jüngst ist im Fremdenblatt eine Statistik veröffentlicht gewesen und daraus sieht man sehr klar, wie es mit der Parität steht, wenn man sich auch noch so sehr den Schein derselben gibt. Wenn es um junge katholische Männer sich handelt, die etwas werden wollen — ich weiß einen bestimmten Fall und werde ihn sagen — da heißt es: Er muß hinaus. Warum ist er ultramontan. (Pfui!) Warum kommt denn das so? Haben denn die Staatsmänner einen Haß gegen die Kirche? Das glaube ich nicht und ich will es nicht annehmen, ich sehe in das Innere nicht hinein, aber etwas anderes will ich zur Erklärung sagen, was meine Meinung ist. Da kommen die Feinde der Kirche, die kirchenfeindliche Presse mit ihren Theorien. Da graben sie nach in der Vergangenheit und finden einige Gebeine, die ihnen nicht recht zu passen scheinen und stellen sie zu einem Gerippe auf und bringen sie hinein in die Vorkammer des Ministers und da erschrickt man über ein solches Monstrum. (Bravo!) Ja, meine Herren, ich sage es Ihnen offen, wenn die katholische Kirche das wäre, wie sie von verschiedenen Journalisten und auch von Professoren, — ich will absolut keine Namen nennen, ich hätte sie genug in der Tasche — wenn sie das wirklich wäre, wie sie geschildert worden ist und wird, dann würde ich heute noch aus der katholischen Kirche austreten. (Heiterkeit.) Aber die

Kirche ist nicht so, die katholische Kirche ist die Mutter der Lebendigen, sie sorgt für jedes Geschlecht, und wenn auch menschliche Schwächen den einzelnen Gliedern derselben, auch den Trägern der geistlichen Gewalt Mängel angeheftet sind, daran ist nicht die hl. Kirche schuld, sondern die Mangelhaftigkeit der Menschen. (Sehr richtig!)

Nun könnte ich noch ein paar Worte sagen, wie der Katholikentag von einer Presse behandelt worden ist, die geradezu unerhört sich ausdrückt. (Bravo!) Meine Herren, haben Sie beachtet, wie diese Presse zuerst fromm wurde, da hat sie zu jammern angefangen, daß wir Katholiken die Bischöfe nicht achten; das ist eine bedenkliche Wolfsfrömmigkeit gewesen; dann wurde sie grob und hat zu drohen angefangen, aber das hat auch nichts genützt; dann ist sie sykophantisch, denunziatorisch geworden und hat uns angeklagt bei dem Staatsoberhaupte, daß wir Landesverräther wären (Hört, Hört!), daß wir die Kronrechte antasteten. (Hört, Hört!) Die Herren, die so ungeschickt schreiben und geschrieben haben (Heiterkeit), die bedenken nicht, daß sie selbst eigentlich damit eine Majestätsbeleidigung begehen. (Sehr gut!)

Meine Herren! Das Oberhaupt des Staates steht über den Parteien, ihm stehen alle Unterthanen, soweit sie sich in den Schranken der Verfassung und der Gesetze bewegen und ihren Eid getreu halten, gleich nahe und wenn wir meinen, daß wir auf einem anderen Wege das Staatswohl besser fördern können, als jetzt der Liberalismus meint, so haben wir dazu einfach unser Recht.

Wenn nun aber diese Leute hergehen und sie stellen den Träger der Staatsgewalt so hin, als ob er von unseren rechtmäßigen und gesetzlichen Unternehmungen beleidigt wäre, dann zerren sie ihn herab zur Partei und nehmen ihm seine unverantwortliche erhabene und königliche Stellung. (Sehr richtig!) Ja, meine Herren, ich will Ihnen etwas vorlesen, und weil es doch wichtig ist, wird es mir noch erlaubt sein. Als das bischöfliche Memorandum bekannt wurde, schrieb kurz darauf die „Augsburger Abendzeitung", von der man sagt, daß sie namentlich von Beamtenkreisen bedient und benützt wird, Folgendes:

„Es ist nicht zu kühn zu behaupten, daß auch das energische
„Staatsoberhaupt nicht drei Jahre nach den Rezepten des
„bischöflichen Memorandums zu regieren im Stande wäre.
„Die ganze Intelligenz der südbayerischen Städte, der größte
„Theil von Franken und die ganze Rheinpfalz würden einen
„Sturm der Entrüstung erheben, dessen Hauch, auch wenn

„die Zahl der von den genannten Gruppen entsendeten Ab-
„geordneten in der Abgeordnetenkammer die kleinere sein sollte,
„nicht unempfunden bleiben könnte. Für den Frieden mit der
„Kirche und für die Lähmung der Staatsgewalt und der
„schönsten Rechte der Krone würde der Haß und die Unzufrieden-
„heit eines großen Theiles des Landes eingetauscht werden."

Also, meine Herren, bedenken Sie! Die „Augsburger Abend-zeitung" bedroht — denn vom Staatsoberhaupte ist die Rede und zwar von einem energischen — das Staatsoberhaupt mit Haß, wenn dasselbe nicht nach ihren Rezepten regiert.

Ich frage die ganze Welt, und ich möchte auch eine Preisauf-gabe stellen: es sollte mir bewiesen werden, was schadet es denn irgendwie, wenn einzelne Forderungen der Bischöfe genehmigt würden? Unmöglich kann das der Fall sein. (Sehr wahr!)

Nun muß ich zum Schlusse eilen! Warum sind wir zusammen-gekommen? Ich habe schon einzelne Punkte berührt, aber nun, meine Herren, sage ich Ihnen noch Eins: Wir müssen heim gehen und müssen nach unseren Grundsätzen wirken, und Sie müssen vor Allem dahin trachten, daß die schlechte Presse, insoweit sie etwa noch in katholischen Häusern zu finden ist, hinausgeworfen werde. (Bravo!) Es ist etwas schreckliches, daß bestimmte Blätter fortwährend unsere hl. Mutter, die Kirche, beschimpfen und dennoch Katholiken darauf abonniren. (Leider!)

Wo ist das Ehrgefühl, das Bekenntniß des Glaubens? Man sagt allerdings: „Ja die Interessen erfordern es so; ich muß die Inserate lesen." Ja, probiren Sie es einmal und wenden Sie die Inserate der katholischen Presse zu, dann wird es bald und schnell gehen. Aber wenn der Katholikentag diesen Erfolg nicht hat, daß er die schlechte, kirchenfeindliche Presse aus den katholischen Familien hinausbringt, wäre er überhaupt gar nicht viel werth. (Sehr wahr!)

Dann müssen Sie heimgehen und in den Vereinen wirken. Die katholischen Vereine sind nirgends der Obrigkeit gefährlich; Sie müssen zusammentreten, und gestern Abend ist Ihnen erst so schön gezeigt worden, was die Einigkeit vermag. Wenn Sie bedenken, daß der einzelne Mann Muth und Ueberzeugung haben muß, daß er in seiner Familie ein christliches Leben herstellen muß, dann wird er Segen haben und Achtung und Einfluß.

Meine Herren! Verzeihen Sie, daß ich das ganz offen aus-gesprochen habe, aber wir wollen treu sein unserer Mutter, der Kirche,

treu dem angestammten Herrscherhause, ja wir wollen furchtlos sein und wir wollen vor Allem einig sein. Ich möchte wissen, wer der Ueberzeugung der Tausende zu widersprechen wagte, und ob Jemand heute so niedrig wäre, daß er sagt, ja diese Tausende das sind nur Bauern gewesen. Meine verehrten Freunde vom Lande! Ich sage noch einmal und habe oft schon gesagt: Jeder, der Ueberzeugungstreue und Charakter hat, jeder, der den Muth des Bekenntnisses hat, der ist ein ganzer Mann, ob er im Bauernkittel steckt oder nicht. (Lebhaftes Bravo!)

Damit muß ich schließen. Der Herr Präsident hat unendliche Nachsicht mit mir gehabt und ich danke deshalb, weil ich mich in eine gewisse Begeisterung hineingeredet habe. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche, daß meine Worte auf guten Boden gefallen seien. (Lebhaftes, anhaltendes Bravo!)

Präsident Fürst zu Löwenstein: Meine Herren! Ich glaube in den Intentionen der ganzen Versammlung zu handeln, wenn ich Herrn Rektor Dr. Daller unsern wärmsten Dank für die schöne, vortreffliche Ansprache ausspreche. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Ich schlage Ihnen vor, daß wir zwei Telegramme absenden werden. Das eine an Seine Heiligkeit den Papst (Bravo!) wird Ihnen erst verlesen werden nach der über die römische Frage zu haltenden Rede. Dagegen soll das andere an Seine K. Hoheit den Prinz-Regenten Luitpold von Bayern (Bravo!) sogleich im Anschluß an die eben gehaltene Rede zur Verlesung und Absendung gelangen:

„Seiner K. Hoheit, Durchlauchtigstem Prinz-Regent von Bayern.

15,000 aus allen Theilen Bayerns zum bayerischen Katholikentag in München versammelte Männer bringen Eurer K. Hoheit ihre ehrfurchtsvollste Huldigung dar, mit dem Gelöbniß unerschütterlicher bayerischer Treue und Ergebenheit.

Das Präsidium des Bayerischen Katholikentages.

Fürst zu Löwenstein."

(Lebhaftes Bravo!)

Ich spreche mit der größten Zuversicht im Namen der 15 Tausend, nämlich sowohl der jetzt hier Anwesenden, wie auch der Versammlung, die heute Nachmittag zusammentritt, da ich überzeugt bin, daß Jeder

mit gleichen Gefühlen, mit gleichen Gesinnungen hieher gekommen ist, also auch diese Telegramme ratifiziren werde. (Bravo!)

Es sind überaus liebevolle, huldreiche Schreiben der hochwürdigsten Kirchenfürsten eingegangen. (Bravo!) Ich werde, da die Versammlung in ihrer Zeit so beschränkt und bemessen ist, und während dieser Zeit so viele der Theilnehmenden stehen müssen, mich auf einen kurzen Auszug aus diesen Schreiben beschränken. Der hochw. Bischof von Würzburg ertheilt seinen bischöflichen Segen mit dem innigsten Wunsche, es möge die bevorstehende Katholikenversammlung zur Kräftigung des katholischen Sinnes, zur Stärkung unverbrüchlicher Treue gegen den apostolischen Stuhl und überhaupt zum Heile des Landes nachhaltig wirksam beitragen. (Bravo!) In ähnlichem Sinne schreibt der hochw. Bischof von Speyer und ertheilt seinen bischöflichen Segen. (Bravo!) Auch der hochw. Bischof von Passau (Bravo!) hatte schon unter dem 4. d. Mts. geschrieben, daß er zwar bedauere, an der Versammlung nicht theilnehmen zu können, aber ebenso wie der gesammte bayerische Episkopat mit größtem Wohlwollen und mit besten Wünschen der Versammlung gegenüberstehe. (Bravo!)

Ein überaus schönes, warmes Schreiben richtete der hochw. Bischof von Eichstätt (Bravo!) an uns. Eine Stelle daraus will ich doch verlesen. Er spricht von der Stellungnahme der Bischöfe in dem Memorandum und sagt dann: „Nachdem ich nun als Bischof durch die Unterschrift meines Namens unter dieses Memorandum meiner Gesinnung und den Wünschen bereits öffentlichen Ausdruck gegeben habe, glaube ich von der persönlichen Theilnahme an einer Versammlung Umgang nehmen zu müssen, welche sich den Anschluß an das Memorandum zu seinem Hauptzwecke gewählt hat. Hiebei kann ich aber nicht verhehlen, welcher Trost und welche Freude für mich in dem Gedanken liegen, daß die bayerische Katholikenversammlung ihre treue Anhänglichkeit an Seine Heiligkeit und ihre Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des heiligen Vaters und ihrer Oberhirten feierlich und mit Begeisterung kundgeben wollen. Ich werde daher nicht unterlassen, an diesem wichtigen Tage das Wohl unseres lieben katholischen Vaterlandes der mächtigen Patronin desselben, der allerheiligsten Jungfrau Maria, auf das Wärmste anzuempfehlen und Gott zu bitten, er möge den bayerischen Katholikentag reichlich segnen, auf daß die liebevollen Intentionen des heiligen Vaters, die langjährigen Bestrebungen des bayerischen Episkopates und die gerechten

Wünsche des katholischen Bayerns endlich ihrer Erfüllung entgegengeführt werden." (Bravo!)

Der hochw. Bischof von Regensburg (Bravo!) bedauert, nicht kommen zu können, um an dieser Versammlung theilzunehmen. Ich muß auch aus diesem Briefe eine Stelle verlesen, sie ist zu schön: „So sehr ich erfreut bin, zu sehen, daß in Bayern katholische Männer in großer Zahl und Einmüthigkeit sich zusammengeschaart haben, das gute Recht der katholischen Kirche, welches die Oberhirten Bayerns in ihrer Freisinger Denkschrift vertreten haben, ihrerseits geltend zu machen und nach dem Winke des heiligen Vaters zu unterstützen, sowie gleichzeitig auf die unerträgliche Lage des Papstes in Rom hinzuweisen, so erachte ich es doch für angemessen, dem Katholikentag in München nicht persönlich beizuwohnen. Ich werde aber mit lebhaftem Interesse Ihren Verhandlungen folgen, und da ich überzeugt bin, daß dort nichts geschieht oder geschehen wird, was nicht mit der vollsten Loyalität gegen den Landesherrn, wie mit der treuesten katholischen Gesinnung vereinbar wäre, so ertheile ich gerne der Versammlung den bischöflichen Segen im Voraus, mit dem Wunsche, daß alle Beschlüsse und Verhandlungen zum Glücke Bayerns, zum Wohle der Kirche und zur Ehre des Allerhöchsten gereichen mögen."

Der apostolische Nuntius schreibt auch, indem er sein Bedauern ausspricht, nicht kommen zu können, und spricht die Ueberzeugung aus, „daß der Katholikentag den Absichten Seiner Heiligkeit entsprechend zum nothwendigen Einklang zwischen Kirche und Staat beitragen werde."

Es ist noch eine große Reihe von Telegrammen eingelaufen; verlesen können wir sie leider nicht, Ihre Geduld würde zu sehr in Anspruch genommen werden. Aber ich bitte den Herrn Sekretär, Ihnen kurze Andeutungen zu sagen, von wem diese Telegramme ausgegangen sind.

Rechtsrath Panzer: Ein Glückwunsch-Telegramm ist eingetroffen von Frhrn. Felix v. Loë. (Bravo!) Die zu den Exercitien versammelten Geistlichen der Pfalz sprechen dem Katholikentag volle Sympathie aus. (Bravo!) 400 katholische Männer von Bamberg erklären ihre Zustimmung. (Bravo!) Friedrich Graf Quadt-Isny, kgl. bayer. Gesandter, entschuldigt sich. (Weitere Telegramme siehe S. 74 u. 75.)

Präsident Fürst zu Löwenstein: Das Wort erhält nunmehr Herr Dr. Siben aus Deidesheim.

Dr. Julius Siben:

Hochgeehrte Versammlung!

Die unermüdliche Fürsorge des hl. Vaters für die Gesammtkirche wie für alle einzelnen Glieder derselben hat seinen Blick, nachdem in Preußen der Weg zum religiösen Frieden gefunden und betreten war, auf die kirchlichen Zustände in unserem lieben Bayernlande gelenkt. War es doch seinem Hirtenauge nicht entgangen, daß auch da, obwohl die äußere kirchliche Ordnung nicht zerstört wurde und die Bischofstühle und Pfarreien durchweg mit tüchtigen, kirchentreuen und seeleneifrigen Priestern besetzt waren, schwere Mißstände sich eingeschlichen hatten — Mißstände, die alle mehr oder weniger darauf zurückzuführen sind, daß die Freiheit der Kirche, wie sie derselben zur Erfüllung ihrer von Gott gegebenen und begrenzten Wirksamkeit bedarf, nicht unangetastet geblieben ist. (Bravo.)

Deshalb hat Papst Leo XIII. in dem herrlichen Hirtenschreiben vom 22. Dezember 1887, von dem es schwer zu sagen ist, ob man daran mehr die Hand der göttlichen Vorsehung verehren oder das Wort menschlicher Weisheit bewundern soll, (Bravo!) gerade über das Wesen und die Aufgabe der Kirche, durch die sie sich von der natürlichen Gottesordnung, dem Staate unterscheidet, wie über die ihr nothwendige Freiheit, die sie auch dem Staate gegenüber behaupten muß, besonders eingehend sich ausgesprochen.

Und die Herren Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns haben in ihrer Denkschrift vom 14. Juni 1888 an Se. K. Hoheit den Prinz-Regenten Luitpold in unmittelbarer Anlehnung an das päpstliche Schreiben, dessen bedeutsame Sätze über die Freiheit der Kirche vorangestellt, um daran die einzelnen Beschwerdepunkte wegen Verletzung dieser Freiheit durch die staatlichen Gewalten anzuknüpfen.

Nachdem sie sich zunächst im Allgemeinen gegen die von der k. Staatsregierung beliebte Ausdehnung des in der II. Verfassungsbeilage, dem Religions-Edikte, dem Staate beigelegten „Schutz- und Aufsichtsrechts", welche vielfache Eingriffe in den der Kirche eigenthümlichen Wirkungskreis im Gefolge hatte, nachdrücklich ausgesprochen haben, wenden sie sich gegen das sog. Placetum regium, d. i. das vom Staate in Anspruch genommene Recht, zur Veröffentlichung eines kirchlichen Erlasses die Erlaubniß zu ertheilen, ohne welche diese Veröffentlichung nicht geschehen dürfe.

Sie berufen sich dabei auf Art. XII lit. e des Konkordats, welcher den Bischöfen die Befugniß gewährleistet, „nach Erforderniß

des geistlichen Hirtenamtes sich dem Klerus und dem Volke mitzutheilen und ihren Unterricht und ihre Anordnungen in kirchlichen Gegenständen frei kund zu machen."

„Mit dieser Befugniß", so fahren die Bischöfe wörtlich fort, „steht aber in direktem Widerspruche die Forderung des Placetum regium, dieses längst veralteten Ueberrestes aus vergangenen Zeiten, das in unsern Tagen gegenüber der allenthalben gesetzlich gewährleisteten Freiheit der Presse die Oberhirten Bayerns in eine das kränkendste Mißtrauen kundgebende Ausnahmsstellung versetzt. (Sehr wahr!)

Auf die empfindlichste Weise verletzt aber dasselbe die Rechte der katholischen Kirche, wenn es auf Gegenstände des Glaubens ausgedehnt werden will, wie das durch die kgl. Ministerialentschließung vom 9. August 1870, das Vaticanische Konzil betreffend, geschehen ist.

Obschon nämlich die beiden auf dem genannten Konzil gegebenen Konstitutionen »de fide Catholica« und »de ecclesia Christi« im eminenten Sinne des Wortes dogmatische Bestimmungen sind, wurde doch in Bayern die Verkündigung dieser Beschlüsse eines allgemeinen Konzils, ja selbst „der einfache Abdruck derselben in den oberhirtlichen Verordnungsblättern ohne vorgängige Erholung des Placetum regium als unerlaubt erklärt."

Im Weiteren beschweren sich dann die Bischöfe über die Art und Weise, wie die Regierung die Altkatholikenfrage behandelt, im Besonderen darüber, daß dieselbe die Nichteinholung, beziehungsweise Verweigerung des Placet als Handhabe benützt, mit der sie den Bischöfen nicht nur den ihnen verfassungsmäßig zustehenden Rechtsschutz bei Ausübung ihrer pflichtmäßigen Funktionen gegen die altkatholischen Priester entzieht, sondern sogar Eingriffe in das Eigenthum der ihnen untergebenen Gotteshäuser gestattet.

Gerade diese Hauptbeschwerden, diesen Kernpunkt der bischöflichen Denkschrift, läßt das ministerielle Antwortschreiben, das ja, wie wir gerne anerkennen, wohlwollend gehalten ist und manche Erleichterungen auf anderen Gebieten zum Beispiele auf dem der Schule verheißt, durchaus unberücksichtigt. In kurzen Worten und ohne über den Art. XII lit. e des Konkordats, den die Bischöfe angezogen haben, sich auszusprechen, verweist das kgl. Staatsministerium einfach auf Tit. IV § 9 Abs. 5 der Verfassung und auf die in der II. Verfassungsbeilage enthaltenen Bestimmungen über das k. Placet und stellt

die Behauptung auf, daß auf Grund dieser Verfassungs-Paragraphen das oberhoheitliche Schutz- und Aufsichtsrecht des Staates und das einen Ausfluß dieses Rechts bildende kgl. Placet sich auch auf die rein geistlichen Gegenstände der Glaubenslehre erstrecke. (Hört!) Demgemäß könne der bischöflichen Beschwerde nur auf dem Wege der Verfassungsänderung abgeholfen werden, der aber nicht betretbar sei. Folglich müsse es auch bei der bisherigen Behandlung der Altkatholikenfrage, die nur als pflichtmäßige Beobachtung des § 58 der II. Verfassungsbeilage sich darstelle, sein Bewenden haben. Da für die Konzilsbeschlüsse von 1870 das kgl. Placet nicht nachgesucht bezw. nicht gegeben wurde, so habe die k. Staatsregierung es einfach abgelehnt, zum Vollzug derselben den staatlichen Schutz bereit zu stellen und mit Gewalt gegen jene vorzugehen, welche sich denselben nicht unterwerfen zu können glaubten."

Das kgl. Staatsministerium hält also noch ganz genau den Standpunkt fest, den es in den 70er Jahren mit so viel Eifer und mit so großem Aufwande von theologischer und juristischer Gelehrsamkeit vertreten hat. (Heiterkeit)

Trotzdem zur Beleuchtung der hier in Betracht kommenden Fragen in den letzten 10 Jahren kein wesentlich neues wissenschaftliches Material beigebracht wurde, muß es uns doch wundern, daß die Regierung im Ganzen immer noch auf demselben Flecke steht wie 1870.

Die Geschichte von nahezu 20 Jahren, die seit dem Vatikanischen Konzil verflossen sind, dürfte dem praktischen Politiker manche beherzigungswerthe Erfahrung und Lehre an die Hand gegeben haben. (Bravo!) Wenn 1870 noch viele wohlgesinnte Männer in Folge des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit kirchliche Uebergriffe in das politische, bürgerliche Gebiet befürchtet haben, so gehört doch heute das Schreckgespenst von der Staatsgefährlichkeit dieser Lehre ziemlich zu den abgethanen Erscheinungen. (Bravo!) Wahrlich dem Staate und der Gesellschaft drohen ganz andere feindliche Mächte in unheilvoller Nähe, (Sehr richtig!) daß sie nicht nöthig haben, Zeit und Kräfte gegen eingebildete Gefahren zu vergeuden. (Sehr gut!)

Jedenfalls steht heute so viel fest, nachdem der Staub, der um diese Sache aufgewirbelt worden, sich einigermaßen verzogen hat, daß, wenn die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes staatsgefährlich ist, dieser Vorwurf der ganzen katholischen Kirche gemacht werden muß. (Bravo!) Denn diese Lehre ist — darüber besteht kein Zweifel mehr

— in das Gesammtbewußtsein der Kirche übergegangen, und wenn es 1870 noch richtig war, daß viele gute Katholiken nur schweren Herzens und nach bittern innern Kämpfen den Ausspruch der Kirche über die päpstliche Unfehlbarkeit angenommen haben, so dürften heute unterrichtete, wahrhaft der kirchlichen Gemeinschaft zugehörende Katholiken, denen dieses Dogma Anstoß verursacht, schwerlich noch zu finden sein. (Bravo!)

Zahlreicher und inniger wie je, schaaren sich die Katholiken um den Stuhl Petri zu Rom. Es ist eine Thatsache, die auch von Außenstehenden betrachtet werden konnte, daß gerade seit 1870 die Liebe und Anhänglichkeit an die Kirche und ihr Oberhaupt, wie die Bethätigung der kirchlichen Grundsätze allüberall bei den Katholiken mächtig zugenommen hat. Und besonders die deutschen Katholiken haben in den Kämpfen für die kirchliche Freiheit, die von den Gegnern selbst mehr oder minder alle auf die Konzilsentscheidungen zurückgeführt worden sind, gezeigt, daß sie das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht bloß äußerlich angenommen haben, sondern daß sie es als Ausspruch des hl. Geistes verehren und jegliches Opfer für dasselbe aus innerer Ueberzeugung zu bringen bereit sind. (Bravo!) In demselben Maße ist es aber auch zu Tage getreten, daß die altkatholische Bewegung in sich kraft- und bedeutungslos ist. (Sehr wahr!) Ich kann mir hier nicht versagen, ein Wort anzuführen, das ich selbst vor über 15 Jahren von einem der angesehensten Liberalen Bayerns und Deutschlands gehört habe. Als derselbe befragt wurde, warum er sich von der altkatholischen Bewegung zurückgezogen habe, äußerte er — es war bald nach dem Wiener Krach: „Von allen Gründungen in unserer Zeit ist diese religiöse die aussichtsloseste und unglücklichste." (Heiterkeit.) Der vorsichtige Herr hat rechtzeitig seine Verbindung mit diesem Unternehmen gelöst. Die Folgezeit bis auf den heutigen Tag hat ihm vollauf Recht gegeben.

Der Altkatholiken wegen ist seiner Zeit das Placet aus der Rumpelkammer polizeistaatlicher Waffen gegen die Kirche hervorgeholt worden (Bravo!), um auf dasselbe gestützt sie im Besitz kirchlicher Pfründen und kirchlichen Eigenthums zu erhalten. Damals konnte die Regierung ihr Vorgehen noch damit entschuldigen, daß sie sich auf die Aussicht berief, ein großer Theil des Volkes werde die altkatholische Sache zu der seinigen machen. Nachdem aber auch der entschiedenste Altkatholik diese Hoffnung nicht mehr aufrecht erhalten kann, entspricht es doch wahrlich weder der Billigkeit noch der Klugheit, wenn der

Staat einer ganz verschwindenden Minorität wegen von Rechten Gebrauch macht — vorausgesetzt auch, aber nicht zugegeben, daß sie ihm unzweifelhaft zustehen — durch deren Geltendmachung sich sozusagen die ganze katholische Bevölkerung, nahezu $^2/_3$ der Bewohner des Landes, in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt und in ihrer religiösen Freiheit beeinträchtigt fühlt. (Bravo!)

All das sind Erwägungen, die, auch abgesehen vom prinzipiellen Standpunkte in dieser Frage, zu einem entgegenkommenderen Verhalten gegenüber den Beschwerden der Bischöfe und des hinter diesen stehenden katholischen Volkes hätten bewegen sollen.

Da aber wider Erwarten dies nicht geschehen ist, die Regierung vielmehr kurz und schroff erklärt hat, daß in dieser Sache Alles beim Alten bleiben werde, so wollen wir heute gegen das Verhalten derselben, das wir auch rechtlich für nicht begründet erachten, im Namen des katholischen Volkes lauten Protest erheben. (Stürmisches Bravo!)

Wir protestiren gegen die von der kgl. Staatsregierung in dem Antwortschreiben auf die bischöfliche Denkschrift neuerdings beliebte Geltendmachung und Ausdehnung des Placetum regium mit den darauf sich gründenden Begünstigungen der Altkatholiken, weil wir darin erblicken einen Eingriff in unveräußerliche Rechte der katholischen Kirche und in die ihr nicht nur durch das Konkordat, sondern auch durch die Verfassung und das Religionsedikt gewährleisteten Freiheiten. (Bravo!)

Wie verhält es sich denn eigentlich mit diesem Placetum regium mit dem vom Staate beanspruchten Rechte, kirchliche Erlasse und Anordnungen von seiner Erlaubniß und Genehmigung abhängig zu machen? Man behauptet vielfach, daß dasselbe auf einem alten Herkommen beruhe — gewiß mit Unrecht. Ein solches Herkommen konnte sich schon deßhalb nicht bilden, weil, wie selbst der Protestant Jakobsohn bemerkt, „die Päpste fortwährend gegen das Placet protestirt haben". Zum Beweise für diese Behauptung können viele päpstliche Erlasse dienen, so von Clemens XI. 1714 und 1715, Clemens XIII. 1760 und neuerdings Pius IX. 1853.

Wenn aber auch die Kirche derartige Usurpationen der Staatsgewalt sich bisweilen gefallen ließ, so können doch solche vereinzelte Akte noch kein Recht begründen. Gar nicht hieher gehören die in den mittelalterlichen Kämpfen zwischen Papst und Kaiser, wie zwischen Johann XXII. und Ludwig IV., durch letztere geschehene Unterdrückung bischöflicher oder päpstlicher Verordnungen.

Die ersten deutlichen Spuren des Instituts des Placet finden

sich in Frankreich, wo durch die „pragmatische Sanktion von Bourges“ 1438 den Parlamenten das Recht zugesprochen wurde, alle päpstlichen Erlasse in Bezug auf Frankreich zu überwachen. König Ludwig XI. hat dann durch eine Ordonnanz von 1475 das Institut des Placet dauernd in diesem Lande begründet und unter dem Einflusse des Gallikanismus und Jansenismus wucherte es selbstverständlich lustig weiter. Von Frankreich kam es dann durch die auf der Rechtsschule zu Orleans studierenden Niederländer herüber in die Niederlande und wahrscheinlich von diesen zu Spanien gehörenden Ländern wurde es unter Karl V. auch nach Spanien verpflanzt.

Der engen Verbindung zwischen der österreichischen und spanischen Monarchie dürfte es zuzuschreiben sein, daß auch die Habsburgischen Kaiser, wenngleich nur in sehr vereinzelten Fällen vom Placet Verwendung machten, so z. B. auch Maria Theresia bei verschiedenen Anlässen. — Doch wurde es durchgängig in den Niederlanden wie in Spanien und Oesterreich in einer Weise gehandhabt, die für die kirchliche Autorität weniger rücksichtslos war. In Deutschland, besonders in Bayern, blieb das Placet, im Ganzen genommen, bis zur 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts unbekannt.

Wohl verordnete der bayerische Herzog Georg der Reiche 1491, daß keine Breven und Bullen ohne sein Wissen und Willen verkündet werden sollten, doch ging dieser Erlaß nicht in dauernde Praxis über.

Und wenn Herzog Wilhelm V. der Fromme 1586 den Administrator des Bisthums Regensburg aufforderte, die Publikation der Bulle: In coena Domini einzustellen, wenn dann wieder 1699 Kurfürst Max Emanuel an den Bischof von Freising schreiben ließ, daß man päpstliche Bullen ohne landesherrliche Genehmigung in Bayern nicht anerkenne, und 1725 dem Bisthumsverweser von Regensburg die Erlaubniß verweigerte, zum Concil nach Rom zu gehen — so sind das vereinzelte Akte der Staatsgewalt, aus denen auf das Vorhandensein eines Rechtsinstituts wie das Placet, nicht geschlossen werden darf.

Darum protestirten auch, als Kurfürst Max Josef III. durch landesherrliches Mandat 1770 das Placet statuirte, die Bischöfe der Salzburgischen Kirchenprovinz aufs kräftigste „gegen das königliche und fürstliche Placet, das neuerdings gegen die in Deutschland geltenden Rechte und Gebräuche eingeführt werden soll“.

Aber dieser Protest konnte die Entwickelung des Placet, die von

en Zeitverhältnissen begünstigt war, nicht aufhalten. Die protestantisch Theorie über die landesherrlichen Rechte in Religionssachen: »jura circa sacra«, die kirchenfeindliche, Alles ansteckende Aufklärerei, endlich die Uebertragung gallikanischer und jansenistischer Schriften trugen mächtig dazu bei, den Fürsten das Placet, das ein ganzer Troß serviler Canonisten ihnen nicht genug anpreisen konnte, annehmbar zu machen. Der Absolutismus war auf seinen Höhepunkt gekommen und rechnete den Unterthanen gegenüber die unglaublichste Willkür zu den sog. unveräußerlichen Kronrechten. — Auch in Bayern überstürzten sich nun die Verordnungen, um die einzige freie, die katholische Kirche, durch das Placet zu knechten. Was Alles in dieser Zeit, besonders am Anfange des 19. Jahrhunderts in unserem lieben Bayernlande von Staatswegen, wie an dem Vermögen so auch an den übrigen Rechten der Kirche gesündigt worden ist, habe ich jüngst auf der katholischen Versammlung zu Neustadt in einer Reihe von Beispielen gezeigt. Heute würde es zu weit führen, wenn ich diesen Punkt eingehender behandeln wollte. — Thatsache ist, daß das Placet wiederholt durch landesherrliche Erlasse in Anspruch genommen wurde und in ausgedehntem Maße praktisch zur Geltung gekommen ist.

So war der Stand der Angelegenheit, als nach schwierigen Unterhandlungen im Jahre 1817 das Konkordat zwischen König Max I. und dem päpstlichen Stuhle als feierlicher Vertrag zum Abschluß gelangte, welches mit klaren, unzweideutigen Worten in Art. XII lit. e das Placet beseitigte. Leider gelang es den noch immer mächtigen kirchenfeindlichen Elementen, die Publikation des Konkordats zu hintertreiben bis zum Erlaß der Verfassung im Jahre 1818, in welche zwar das Konkordat ebenfalls aufgenommen wurde, aber zugleich mit dem sog. Religionsedikte, das in einer Reihe von Artikeln das Placetum regium wieder zur Geltung brachte.

Es liegt auf der Hand, daß durch die in die Verfassung hereingebrachten Bestimmungen über das Placet wie über manche andere kirchliche Dinge das Konkordat verletzt ist. Ich bin nun weit davon entfernt, der damaligen Regierung den Vorwurf absichtlichen und wissentlichen Vertragsbruchs zu machen, nehme vielmehr an, daß dieselbe den Widerspruch zwischen Konkordat und Religionsedikt nicht erkannt habe, wie sie dessen Vorhandensein ja auch noch lange Zeit hartnäckig bestritten hat. Gleichwohl kann ich die auf Grund der Konkordatsunterhandlungen unternommene Rechtfertigung, wonach der König sich das staatliche Oberhoheitsrecht und damit auch das Placet vorbehalten

habe, nicht für begründet halten. Daß man versucht hat, diese Rechte zu retten, ist ja sicher, aber daß es nicht gelungen ist, beweist die Aufnahme des Art. XII lit. e in das Konkordat. Stünde derselbe nicht darin, dann könnte man sich allenfalls darauf berufen, daß der Papst das Placet stillschweigend anerkannt habe. Aber daß man gegenüber dem klaren Wortlaut eines schriftlichen, in feierlichster Form ausgefertigten, mit allen möglichen Kautelen versehenen Vertrages mündliche Vorbehalte zur Geltung bringen will, die den Hauptinhalt jenes Vertrages wieder aufheben, das wird der einfache gesunde Menschenverstand kaum begreifen.

Wenn übrigens die bayerische Regierung im Jahre 1817 so rückhaltlos durch ihre Vertreter in Rom sich ihre polizeistaatlichen Ansprüche gegen die Kirche, insbesondere das Placet vorbehalten und ein stillschweigendes Nachgeben des hl. Stuhles stattgefunden hätte, wie erklärte es sich denn, daß gleich 1818 der päpstliche Stuhl so entschieden gegen das Edikt Verwahrung eingelegt und speziell über das Placet den bayerischen Ministern erklärt hat:

> „Der hl. Stuhl könne das Placet nur anerkennen, wenn die Kirche als Verrätherin an ihrer von Gott verordneten Autorität ihr oberstes Urtheil in Sachen des Glaubens und der Disciplin einem unberechtigten Forum unterwerfen wolle."

Auch der katholische Klerus, die katholischen Mitglieder der Ständekammern und die kirchlich gesinnten Katholiken erkannten sogleich das Kukuksei des polizeistaatlichen Bevormundungsrechts über die Kirche, das eine kirchenfeindliche Bureaukratie — Feuerbach — in das Verfassungsnest gelegt hatte.

Da die gewissenhaften Katholiken sich weigerten, den Eid auf die Verfassung wegen der im Religionsedikte enthaltenen, die Freiheit der Kirche beeinträchtigenden Bestimmungen abzulegen, so gab nun die Regierung die beruhigendsten Zusicherungen, und der Geber der Verfassung, König Max I., erließ am 15. September 1821 die berühmte Tegernseer Erklärung, in der er seine Absicht bei Erlaß der Verfassung darlegte. — „Der von unsern katholischen Unterthanen abzulegende Verfassungseid", so heißt es darin wörtlich, „bezieht sich lediglich auf die bürgerlichen Verhältnisse; sie sollen zu nichts verbindlich gemacht werden, was den göttlichen Gesetzen und den katholischen Kirchensatzungen entgegen wäre. — Auch solle das Konkordat, welches als Staatsgesetz gilt, als solches angesehen und vollzogen

werden, und allen Behörden liege es ob, sich genau nach seinen Bestimmungen zu richten."

Obwohl nun durch diese königliche Erklärung die der Freiheit der Kirche widersprechenden Paragraphen des Edikts nicht beseitigt werden konnten, so erzeugte dieselbe doch allenthalben, bei dem Römischen Stuhle und bei den Katholiken, die gewünschte Beruhigung, da dieselben annahmen, daß die im Widerspruch mit dem Konkordat befindlichen Bestimmungen des Edikts nicht zur Geltung gebracht würden.

Wie hätten dieselben auch deuteln dürfen an dem Königswort, daß das Konkordat vollzogen werden solle und daß die Behörden sich nach seinen Bestimmungen zu richten haben!

Anfangs hütete man sich auch Seitens der Regierung vorsichtig, die Härten des Edikts hervorzukehren.

Aber schon 1824 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Römischen Stuhle und der bayerischen Regierung über das Placet, das die letztere für sich in Anspruch nahm und mit einer Reihe von Gründen vertheidigte.

Mehr und mehr ging es nun wieder in die Praxis über unter der Regierung König Ludwigs I., der trotz seines Wohlwollens gegen die Kirche am Placet glaubte festhalten zu müssen, da er von der Ueberzeugung getragen war, daß seine Obervormundschaft über die Kirche derselben zum Segen gereiche.

So blieb es bis zum Jahre 1848, wo die deutschen Bischöfe auf der Würzburger Bischofsversammlung das Recht der Kirche auf eine völlig freie, durch das Placet unbehinderte Verkündigung ihrer Verordnungen als unveräußerlich hinstellten und Herr v. Döllinger den Rath gab, in dieser Frage einfach den Weg der Selbsthilfe und Besitzergreifung einzuschlagen (Hört!), weil das Placet unrechtmäßig gewesen sei und die Kirche fortwährend dagegen protestirt habe. (Hört!)

Die bayerischen Bischöfe, welche die Beseitigung des Placets ohnehin auf Grund des Konkordates verlangten, wendeten sich dann 1850 an die kgl. Staatsregierung, um die verfassungsmäßige Aufhebung der dem Konkordat widersprechenden Artikel des Religionsediktes zu erwirken. Und wenn sie auch dies nicht erlangten, erreichten sie doch durch die kgl. Verordnungen von 1852 und 1854 Abhilfe für eine Reihe von Beschwerden, insbesondere die generelle Ertheilung des Placet für wichtige kirchliche Anordnungen und Verkündigungen, wie für Fastenpatente, Jubiläums- und Ablaßverkündigungen, so daß

die Frage des Placet bis zum Jahre 1870 keine Schwierigkeiten mehr verursachte.

Als im Jahre 1854 das Dogma von der unbefleckten Empfängniß verkündet wurde, dachte, soviel ich weiß, in Bayern Niemand daran, das Placet hiefür einzuholen und als ein Priester Namens Braun, weil er das Dogma anzunehmen sich weigerte, von der kirchlichen Obrigkeit suspendirt wurde, fiel es der Staatsgewalt nicht ein, denselben in seiner Pfründe zu erhalten und die Neubesetzung seiner Stelle zu hindern. Erst seit 1870, nachdem die Regierung wegen Nichteinholung bezw. Nichtertheilung des Placet die Verkündigung der Beschlüsse des vatikanischen Konzils für unerlaubt erklärte und die Altkatholiken im Besitze kirchlicher Pfründen und kirchlichen Eigenthums geschützt hat, ist diese Frage wieder zu einer brennenden geworden und bildet auch heute noch, da man den wohlmeinenden Vorstellungen der Bischöfe gegenüber sich ablehnend verhalten hat, den Mittelpunkt und Kern des kirchenpolitischen Streites.

Ziehen wir mit jener Ruhe und Unbefangenheit, wie sie der Würde und Heiligkeit unserer Sache entspricht, das Facit aus dieser historischen Betrachtung, so finden wir, daß das Placet, nachdem es früher nur vereinzelt in Anspruch genommen wurde, etwa seit 100 Jahren in unserem Bayernlande in Uebung steht.

Und wie es in Spanien, den Niederlanden und Oesterreich von vielen der Kirche wohlgesinnten Fürsten geltend gemacht wurde, so haben auch durchweg die bayerischen Fürsten wie Herzog Wilhelm V. der Fromme, Kurfürst Max Joseph III. oder wie der unvergeßliche König Ludwig I. das Placet durchaus nicht als Handhabe benützen wollen, um die Kirche an der Erfüllung ihrer von Gott gegebenen Aufgabe zu hindern.

Gerade der Umstand, daß das an und für sich mit der Natur und Freiheit der Kirche im Widerspruch stehende Institut auch von ausgezeichneten katholischen Fürsten, denen die Kirche wegen ihrer Wohlthaten zu Dank verpflichtet war, benützt wurde, hat es besonders in Bayern verhindert, daß die Kirche mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften sich dieser Fessel zu erwehren suchte.

Nie auch — und dieses Ergebniß der geschichtlichen Betrachtung möchte ich besonders betonen — nie, selbst nicht in den traurigen Zeiten am Anfange dieses Jahrhunderts, ist dasselbe vor 1870 gegenüber der Verkündigung der christlichen Lehre thatsächlich geltend gemacht worden, am allerwenigsten bei den allerdings seltenen Fällen,

wenn die Kirche kraft ihres unfehlbaren Lehramtes eine Entscheidung in Glaubenssachen als Dogma aussprach.

Damit aber, daß die Regierung das Placet auch auf die Verkündigung der christlichen Heilswahrheiten und sogar auf die unfehlbaren Entscheidungen des kirchlichen Lehramts ausdehnt, nöthigt sie die in ihrem innersten Leben angegriffene Kirche, den Kampf der Vertheidigung gegen das Placet wieder aufzunehmen (Bravo!) und alle Katholiken, die noch Liebe zur Kirche und Verständniß für die kirchliche Freiheit haben, ja Alle, denen die Gewissensfreiheit kein inhaltloses Wort ist, müssen bei diesem Kampfe die Sache der Kirche zu der ihrigen machen.

„Doch", tönt es mir entgegen, „wir haben ein Gesetz, dies fordert das Placet; dasselbe zu ändern steht nicht in der Macht der Regierung." Es liegt mir ferne, die viel verhandelte schwierige Gesetzesfrage über die Widersprüche zwischen Konkordat und Religionsedikt Ihnen hier im Detail vorführen zu wollen. Doch bin ich der Ansicht, daß eine vorurtheilslose Auslegung zu dem Ergebniß kommen sollte, daß die Bestimmungen des Konkordates, soweit sie dem Edikte widersprechen, diesem vorgehen. (Sehr richtig!) König Max I., der die Verfassung erlassen, mußte am besten wissen, wie er dieselbe verstanden haben wolle. (Sehr wahr!) Die Tegernseer Erklärung von 1821 enthält nun durchaus keine Verfassungsänderung — diese konnte der König nach Erlaß der Konstitution einseitig nicht mehr vornehmen — sie erläutert vielmehr den Sinn der Verfassungsurkunde (Bravo!), indem sie ausspricht, daß der König das in Letztere aufgenommene Konkordat vollzogen wissen wolle.

Das Edikt behält darnach doch seine Bedeutung als allgemeines Kirchenstaatsrecht, welches für alle Kirchen und Religionsgesellschaften gilt, während das Konkordat als Spezialgesetz für die katholische Kirche nach feststehenden juristischen Grundsätzen, wornach spezielle Gesetze den allgemeinen vorgehen, das Edikt insoweit, aber nur insoweit aufhebt, als seine Bestimmungen klar und unzweideutig den Grundsätzen desselben widersprechen. (Sehr wahr!)

Ich weiß wohl, daß ich mit diesen Ausführungen an maßgebender Stelle keinen Eindruck mache (Heiterkeit), allein ich kann sie nicht unterdrücken, weil sie in der einfachsten und natürlichsten Weise die vorhandene Schwierigkeit lösen (Sehr wahr!), und vor Allem, weil durch sie der Vorwurf des Vertragsbruches, der durch alle Veröffentlichungen über die Unterhandlungen bei Abschluß des Konkordates

nicht ganz entkräftet werden kann, von der bayerischen Regierung abgewälzt wird. (Sehr gut!)

Aber sehen wir auch davon ab, so müssen wir doch mit aller Entschiedenheit daran festhalten, daß die im Edikte befindlichen Bestimmungen, auf welche das Placetum regium gegründet wird, nicht über ihren Wortsinn hinaus, ins Ungemessene ausgedehnt werden.

Das jedoch that die k. Staatsregierung 1870 und thut dieselbe noch heute, indem sie in dem Antwortschreiben auf das bischöfliche Memorandum das Placet auch für die rein geistlichen Gegenstände der Glaubenslehre in Anspruch nimmt.

Gerade die dort vom k. Staatsministerium angezogenen Artikel der Verfassung unterscheiden aber ganz genau zwischen der Religionslehre, die ein Ausfluß des kirchlichen Lehramts ist, und zwischen Verordnungen und Gesetzen der Kirchengewalt, des kirchlichen Hirtenamtes. So Tit. IV § 9 Abs. 5 der Verfassung und Religionsedikt § 56, 57 und 58.

Und während sie ausdrücklich der weltlichen Gewalt untersagen, sich in die rein geistlichen Gegenstände der Religionslehre einzumischen, verlangen sie das Placet für alle Gesetze, Verordnungen und sonstige Anordnungen der Kirchengewalt.

In dieser Auffassung bestärkt uns noch § 57 des Religionsediktes, welcher der Regierung das Recht einräumt, Kenntniß einzuziehen von dem, was in Kirchenversammlungen gelehrt wird. Indem es als ein besonderes Recht des Staates statuirt wird, sich von den Lehren der Kirchenversammlungen Kenntniß zu verschaffen, ist damit der im Placet enthaltene weitergehende Anspruch, wonach das dort Gelehrte zur Anzeige zu bringen und für seine Verkündigung Erlaubniß einzuholen ist, ausgeschlossen. (Sehr richtig!)

Gegenüber dieser Auslegung ist auch der Einwand nicht stichhaltig, der sich darauf stützt, daß unter den „Gesetzen, Verordnungen und Anordnungen" die Glaubensentscheidungen mit inbegriffen seien, weil die Kirche die Letzteren ebenfalls mit den Namen „Constitutiones, Decreta" — das bedeute: Gesetze — belege, wie auch der göttliche Heiland selbst seine Lehre „Gesetz" genannt habe. „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz umzustoßen, sondern es zu erfüllen."

Merkwürdig, daß man gerade auf der Seite, welche sonst auf den Sprachgebrauch der Kirche, den verpönten Curialstil, gar nicht gut zu sprechen ist, nun auf einmal so viel Gefallen an demselben findet,

daß man ihn sogar zur Auslegung der bayerischen Verfassung benützen möchte. (Sehr gut!)

Das geht durchaus nicht an. Verfassung und Religionsedikt dürfen nur nach ihrer eigenen Sprachweise beurtheilt werden; diese aber unterscheidet deutlich zwischen Lehre und Gesetz. Daß die Kirche auch ihre dogmatischen Entscheidungen Constitutiones und Decreta nennt, kommt daher, daß die eigentlichen Lehrentscheidungen im Verhältniß zu den kirchlichen Gesetzen und Verordnungen nur eine verschwindende Zahl ausmachen und daher ebenfalls in der Form und mit dem Namen von „Constitutiones, Decreta" veröffentlicht werden. Auch die göttliche Offenbarung im alten Bunde war in ihrem Hauptbestandtheile, den 10 Geboten, Gesetz. Daraus erklärt sich, daß der göttliche Heiland in dieser Weise vom Gesetz gesprochen hat.

Wir bleiben also dabei, daß, wenn auch das Edikt trotz der entgegenstehenden Bestimmungen des Konkordats das Placet rechtfertigen sollte, dies doch keinesfalls auf die rein geistlichen Gegenstände der Glaubenslehre Bezug hat; am allerwenigsten auf jene Glaubenssätze, die sich als unfehlbare Entscheidungen des obersten kirchlichen Lehramts zu erkennen geben. Letzteres folgt auch unmittelbar aus jenen Artikeln des Konkordats sowohl wie der Verfassung Tit. IV § 9 und des Religionsedikts § 24, in denen die Anerkennung der katholischen Kirche ausgesprochen ist. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten der katholischen Kirche, daß man kein Tüpfelchen ihrer Glaubenslehre negiren kann, ohne sie selbst zu negiren. Deshalb kann dieselbe auch keinen Glaubenssatz und seine Verkündigung von staatlicher Erlaubniß abhängig machen lassen. Davon kann sie um so weniger abgehen, als ja ihre unfehlbaren Lehrentscheidungen nichts Neues enthalten und deshalb ihr Wesen nicht ändern.

Es ist die von Christus überlieferte Hinterlage des Glaubens „depositum fidei", von der nur einzelne Seiten nach Bedürfniß der Menschheit im Laufe der Zeiten mehr in den Vordergrund gerückt wurden.

Durch das gegen die Kirche bezüglich der unfehlbaren Lehrentscheidungen des Vatikanischen Concils beobachtete Verfahren hat also die k. Staatsregierung der Kirche die verfassungsmäßige Anerkennung entzogen, wenn sie auch schließlich nicht bis zu den äußersten Konsequenzen geschritten ist.

Nach unserer Ueberzeugung sind es also nicht die Herren Bischöfe,

die den Vorwurf verdienen, die Verfassung verletzt zu haben; vielmehr dürfte derselbe eine ganz andere Seite treffen.

Vergegenwärtigen wir uns nochmals das Ergebniß unserer Erörterungen über den Rechtsbestand des Placet! Mit Rücksicht auf das als Verfassungsgesetz publizirte Konkordat ist es zum mindesten zweifelhaft, ob das Institut überhaupt gesetzliche Geltung hat in Bayern. Jedenfalls bezieht es sich nicht auf die Religionslehre, am allerwenigsten auf unfehlbare Glaubensentscheidungen, Dogmen.

Die Herren Bischöfe haben daher sehr Recht daran gethan, die Beseitigung dieses ganzen Instituts zu verlangen. Ist es doch auch in seiner Beschränkung auf kirchliche Gesetze und Anordnungen immer noch eine drückende Belästigung der kirchlichen Obrigkeit und ein schwerer Eingriff in die Freiheit der Kirche.

Zudem steht es als Ausgeburt des absolutistischen Polizeistaats mit dem heutigen so viel gerühmten Rechtsstaat im schreiendsten Widerspruch.

Niemand hat rückhaltloser den Stab über diesen veralteten Ueberrest vergangener Zeiten gebrochen als merkwürdiger Weise Herr von Lutz selbst, schon 1871 im deutschen Reichstage. (Bravo!)

Ich rechne auf Ihre Geduld, wenn ich Ihnen diese höchst interessante Stelle wörtlich vorlese:

„Offen gestanden, ich bin kein Freund, sondern ein entschiedener Gegner von Instituten wie das Placetum regium und der recursus ab usu. (Bewegung.) Dieser Meinung huldige ich nicht ausschließlich, ja nicht einmal vorzüglich deshalb, weil ich die Ohnmacht des Staates auf diesem Gebiete anerkenne. Freilich halte ich es für sehr heilsam, sich diese Ohnmacht zu vergegenwärtigen, und sich vor Augen zu halten, daß es nicht möglich ist, von Seiten der weltlichen Regierung eine Macht zu üben über die Gewissen, daß es dem Staate nicht zukommen kann, Nachlaß der Sünden zu erzwingen, wo er vom Diener der Kirche verweigert wird, die feierliche Trauung zu erzwingen, wo man sie aus kirchlichen Rücksichten verweigern zu müssen glaubt u. s. w. Aber ich bin der Ansicht, daß man das Placetum regium und ähnliche Sachen nicht weiter verfolgen soll, weil sie mit den Prinzipien des Staates, mit den Prinzipien des vielgeschmähten modernen Staates geradezu unvereinbar sind. Der Staat muß sich selbst treu bleiben, auch wo er seine Gegner bekämpft.

Der moderne Staat schreibt auf seine Fahne die Gewissensfreiheit. Daraus folgt, daß kein Kultusminister das religiöse Glaubensbekenntniß

orthopädisch behandeln kann. Daraus folgt, daß kein Kultusminister bestimmen kann, wer als Mitglied einer Kirchengemeinde anzuerkennen ist und wer nicht. Daraus folgt, daß kein Kultusminister bestimmen kann, wer geistliche Funktionen vornehmen darf und wer nicht. Das gebe ich Alles zu. Auch hier bekenne ich mich, wie ich es bereits an einem anderen Orte gethan, zu dem Satze, daß der Kirche jene Freiheit eingeräumt werden muß, welche die Konsequenz der modernen Staatstheorie ist und welche sie im Kampfe gegen die Institution des Placetum regium verlangt hat."

So Herr v. Lutz 1871, und heute vertheidigt derselbe das Placet, als wäre es bestimmt, den Untergang des Vaterlandes aufzuhalten. „Erkläret mir, Graf Oerindur, doch diesen Zwiespalt der Natur." — Welch' eine wirkungslose Waffe das Placet ist, nur geeignet, die Autorität und das Ansehen der Staatsgewalt, die davon Gebrauch macht, zu schädigen, das hat sich jüngst wieder in der Schweiz gezeigt. Sie haben gewiß alle gehört, daß vor Kurzem die Regierung der Kantone Baselland und Bern die Verlesung einer päpstlichen Allocution über die Giordano Brunofeier von der Kanzel auf Grund des Placet verboten habe. Darauf hat das Luzerner Vaterland dieselbe als Beilage gedruckt und in einer Masse von Exemplaren in den Gemeinden dieser Kantone verbreiten lassen, wo sie in Folge oben genannten Regierungsverbots um so fleißiger und aufmerksamer gelesen wurde. Die öffentliche Meinung in der Schweiz hat sich daher auch ganz entschieden gegen das Vorgehen der beiden Kantone und gegen das Placet ausgesprochen, s. Berner Ztg. (Bravo!) — Vielleicht entgegnet man Seitens der Bayerischen Regierung: „Jawohl, wir sind Gegner des Placet und wünschen es beseitigt, aber vorerst ist es nach unserer Ueberzeugung noch durch die Verfassung begründet, und da der Weg der Verfassungsänderung heute nach Lage der Umstände nicht betretbar ist, sind wir gezwungen, dasselbe geltend zu machen." Doch auch das rechtfertigt nicht die schroffe Ablehnung des bischöflichen Verlangens.

Wenn das Placet dem Staatsoberhaupte das Recht einräumt, die Verkündigung kirchlicher Erlasse von seiner Erlaubniß abhängig zu machen, so ist Letzteres noch lange nicht verpflichtet, dieses Recht in jedem vorkommenden Fall zur Geltung zu bringen.

Ist doch auch 1854 das Dogma von der unbefleckten Empfängniß verkündet worden ohne Placet und ohne Schwierigkeiten Seitens der Regierung. Ferner kann dasselbe, wie König Max II. es gethan,

seine Erlaubniß im Vorhinein für eine ganze Gattung von Erlassen ertheilen. Diesen Fall dürfen wir vielleicht besonders in's Auge fassen.

Das katholische Volk mit verschwindenden Ausnahmen ist schwer gekränkt durch die von der k. Staatsregierung beliebte Geltendmachung des Placet bei Verkündigung der Lehrentscheidungen des Vatikanischen Concils. (Sehr wahr!) Der Fehler ist gemacht. Soll er verewigt werden? (Nein!) Hat nicht auch Fürst Bismarck den Gefühlen und Anschauungen der Katholiken Rechnung getragen und den kirchlichen Frieden angebahnt, trotzdem er sozusagen seine persönliche Ehre für Durchführung der Maigesetze und des Kulturkampfes eingesetzt hatte? Ist Fürst Bismarck deswegen heute weniger groß als Staatsmann? (Nein!)

Von der bayerischen Regierung hätte man daher aus Anlaß der bischöflichen Denkschrift in Sachen des Placet ein Entgegenkommen wenigstens in der Weise erwarten sollen, daß sie den Herren Bischöfen im Vorhinein eine allgemeine Erlaubniß für ihre kirchlichen Erlasse ertheilen würde. Damit hätte dieselbe ihren prinzipiellen Standpunkt nicht aufgegeben.

Mögen diese unsere Vorstellungen nicht unberücksichtigt bleiben! Mögen diejenigen, die am Ruder des Staates stehen, den gewaltigen Ernst unserer Zeit nicht unbeachtet lassen! Mögen sie dabei bedenken, aß gegenüber den ihr Haupt immer mächtiger erhebenden Geistern des Umsturzes es vor Allem gilt, in jenem katholischen Volke, das 1848 die festeste und treueste Stütze des Thrones war, die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus und die Liebe zum Staatswesen lebendig zu erhalten und womöglich noch zu erhöhen.

Das wird aber nur dann mit Erfolg geschehen, wenn die Anordnungen der Staatsgewalt mit der religiösen Ueberzeugung des katholischen Volkes wieder in Einklang gebracht sind.

Dann erst wird jener Zustand wahrer Befriedigung eintreten, von dem der Dichter sagt:

„Es ist kein schön'rer Anblick in der Welt,
Als das Reich zu sehen, wo Jeder stolz gehorcht,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird."

(Goethe, Tasso.)

(Lebhaftes Bravo!)

Präsident Fürst zu Löwenstein: Meine Herren! Ich bin der Zustimmung der ganzen Versammlung gewiß, wenn ich auch Herrn

Dr. Siben für seinen ausgezeichneten Vortrag den wärmsten Dank ausspreche. (Lebhafter Beifall.) Das Wort ertheile ich Herrn Stadtpfarrer Huhn aus München.

Stadtpfarrer Huhn:

Meine Herren, liebe Brüder und Freunde!

In Volksversammlungen durch Besprechung öffentlicher Angelegenheiten dem Volke zu dienen, habe ich zeitlebens als eine Sache der Ehre und der Pflicht angesehen. Vorgedrängt habe ich mich zu diesem Dienste niemals. Wenn ich aber von zuständiger Seite zu diesem Dienste gerufen wurde, dann habe ich mich, wenn anders Zeit und Verhältnisse es erlaubten, diesem Dienste nicht entzogen. Mögen diese einleitenden Worte die Rechtfertigung für mein heutiges Auftreten in einer so großen und so hochbedeutsamen Volksversammlung, auf welche die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, bieten. Auch heute würde ich mich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sollte, durch meine wenigen Worte dem edlen und treuen bayerischen — katholischen Volke dienen zu können.

Unterricht und Erziehung — dieses ist das Thema, über welches zu sprechen ich beauftragt bin; das Thema, insoweit es in dem Memorandum unserer hochwürdigsten Herrn Bischöfe besprochen, insoweit es in dem Erlasse der k. Staatsregierung beantwortet und insoweit es in dem Schlußschreiben unseres hl. Vaters Leo XIII. berührt ist. Das Thema ist also durch die Verhältnisse nicht blos gegeben, sondern es ist auch begränzt und beschränkt, und heute ist es unsere Aufgabe nicht, über diese Schranken hinauszugehen. Insbesondere werden wir heute nicht sprechen von unsern Idealen. Sie bewegen sich auf sehr freiheitlicher Grundlage des Lehrens und des Lernens. Glücklich diejenigen, die dereinst unter dem Segen dieser Ideale leben dürfen! Wir tragen dieselben in unseren Herzen, pflegen sie, reden dann und wann davon und vermachen sie als ein kostbares Erbgut kommenden Geschlechtern. (Bravo!) Inzwischen aber rechnen wir mit den bestehenden Verhältnissen und suchen bei aller Ungunst der Zeiten zu arbeiten und zu erreichen, was immer möglich ist.

Es gereicht mir zur großen Freude und Genugthuung, vorerst sagen zu können, daß das Verhältniß zwischen Kirche und Staatsregierung in Bayern ein anderes ist, wenn es sich um Unterricht und

Erziehung handelt, als wenn es sich um das placetum regium und verwandte staatsrechtliche Dinge handelt. (Sehr gut!) Hier ist der Gegensatz keineswegs schroff, oder, wenn ich den Schulausdruck gebrauchen soll, contradiktorisch, sondern vielmehr soweit überhaupt ein Gegensatz bleibt, konträr, d. h. es ist in dieser Frage nicht auf der einen Seite das Ja und auf der andern Seite das trockene Nein, sondern es ist, als ob hier ein Entgegenkommen gesucht und gewünscht würde, was nicht ausschließt, daß Meinungsverschiedenheiten über einzelne und zwar sehr wichtige Dinge bleiben.

Daher kommt es auch, daß in den beiderseitigen Erlassen, sobald die Rede von Unterricht und Erziehung ist, der Ton ein anderer wird. Auch die hochwürdigsten Bischöfe beginnen in ihrem Memorandum den Absatz über Erziehung und Unterricht mit den Worten: „Wohl erkennen die unterthänigst unterzeichneten Oberhirten dankbar an, daß der Kirche in Bayern noch mancher Einfluß auf das Erziehungs- und Unterrichtswesen gewahrt ist; allein derselbe ist zu beschränkt, als daß die Kirche in den öffentlichen Schulen genügend über die Glaubens- und Sittenlehren wachen und eines ihrer wichtigsten Recht derart ausüben könnte, wie es Art. V Abs. 4 des Konkordates verlangt". Hier ist also nicht gesagt, daß die Kirche in Bayern auf Unterricht und Erziehung keinen Einfluß, sondern nur, daß sie nicht jenen genügenden Einfluß habe, wie er dem Wortlaute und Sinne des Konkordates entspricht. Dies ist der Standpunkt, von dem auch wir ausgehen.

Deßgleichen liest sich der Abschnitt, in welchem die k. Staatsregierung die bischöflichen Anträge über Unterricht und Erziehung beantwortet, ganz anders, als andere Abschnitte. Es ist oftmals dem Erlasse der k. Staatsregierung ein gewisser wohlwollender Ton nachgerühmt worden, und auch der hl. Vater hat in seinem Schreiben auf diesen Ton hingewiesen mit den Worten: „Nam licet Regius Administer in scriptione sua perhumaniter Vobiscum egerit — d. h. denn wiewohl der k. Staatsminister in seinem Schreiben sehr freundlich Euch begegnet ist". Dieser wohlwollende Ton, in welchem manche Zugeständnisse gemacht werden, bezieht sich durchweg auf das Gebiet des Unterrichts und der Erziehung. Hier werden die Anträge der hochwürdigsten Bischöfe nicht einfach abgewiesen, sondern die k. Staatsregierung kommt ihnen mehr oder minder entgegen. So wird vor allem anerkannt, daß Religion und Sittlichkeit auch die Grundlage des Staates sein müssen; es wird ferner im Allerhöchsten

Auftrage ausgesprochen, daß die k. Staatsregierung nicht will, daß irreligiöse Lehren an den Universitäten vorgetragen werden, und daß sie Anstand nehmen würde, auf einen Lehrstuhl einen Mann zu berufen, von dem bekannt oder nur mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen wäre, daß er auf dem Katheder der Irreligiösität das Wort rede, oder den Glauben seiner Hörer untergrabe. (Bewegung.) Es ist ferner den hochwürdigsten Bischöfen ein Einfluß zugesichert auf die Besetzung von Lehrstellen an verschiedenen Anstalten; bei Besetzung der Lehrstellen an den Lyceen sollen die Wünsche und Gutachten der Bischöfe thunlichst berücksichtigt werden; bei Anstellung von Professoren der Theologie an den Universitäten soll das Gutachten des Diözesanbischofs über den dogmatischen Standpunkt und den sittlichen Lebenswandel — also nicht über die Lehrbefähigung — des Kandidaten erholt werden. Gutachtliche Einvernahme der Bischöfe bei Besetzung von Religionslehrerstellen an den Gymnasien ist zugesichert. Desgleichen werden Zusicherungen betreffs der Distriktsinspektoren, des Schulwesens überhaupt, der Inspektor- und Präfektenstellen an den Schullehrer-Seminarien gegeben und es werden diese Zugeständnisse im Allerhöchsten Auftrag als fortdauernd giltig erklärt. Es wird ferner in dem Erlasse der k. Staatsregierung der Pflege des christkatholischen Lebens große Anerkennung gezollt. Es kann uns nur wohlthuend berühren, daß auch von jener Seite auf den öfteren Empfang der hl. Sakramente hoher Werth gelegt und daß von der Theilnahme am hl. Meßopfer nicht blos an Sonn- und Feiertagen, sondern von dem täglichen Besuche der hl. Messe mit großer Hochachtung gesprochen wird.

Das sind, meine Herren, Zugeständnisse, deren Tragweite und Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Wiederholen wir, daß es sich hier um Grundsätze handelt, die „im Allerhöchsten Auftrage" verkündet werden. (Bravo!) Wir wissen Alle, daß dieses Wort im vorliegenden Falle keine leere Formel ist. (Bravo!) Auch wir sind dankbar für jedes gute Wort. (Bravo!) Hier in dieser großen Versammlung ist es unsere Aufgabe, es laut zu sagen, daß wir diese Anerkennung des Rechtes der Kirche gehört haben (Bravo!), daß wir sie unserm Gedächtnisse tief einprägen (Bravo!), daß wir zur rechten Zeit uns und Andere daran erinnern werden und daß wir uns in jedem einzelnen Falle — nach langen schmerzlichen Erfahrungen — freuen werden, wo wir diese Worte in die That übersetzt sehen.

Also — so wird mancher meiner Zuhörer denken — ist auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung in Bayern alles in bester Ordnung (Heiterkeit), können wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken?

Lassen Sie uns, meine Herren, nachdem wir für jedes gute Wort uns dankbar erwiesen haben, auch unsere Zweifel und Bedenken frei und offen aussprechen (Bravo!), die uns trotz der guten Worte für Erziehung und Unterricht bleiben. Wir verlassen hiebei die Grenze nicht, die uns durch das bischöfliche Memorandum gesteckt ist.

Erstens die Universitäten.

Unsere hochwürdigsten Bischöfe erklären hierüber: „Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß der Geist, der an denselben herrscht, dem Christenthum vielfach zuwider ist. (Sehr wahr!) Es ist auf das Tiefste zu beklagen, daß den jungen Männern, welche einst in den wichtigsten öffentlichen Aemtern wirken sollen, in den Vorlesungen, besonders in den philosophischen, naturwissenschaftlichen und medizinischen, Lehren vorgetragen werden, welche nicht blos mit dem Offenbarungsglauben im Widerspruche stehen, sondern auch die Grundlagen erschüttern, auf welchen Staat und Recht und Ordnung ruhen. (Bravo!) Der krasse Materialismus nämlich, den unsere moderne Wissenschaft unverhohlen bekennt und lehrt und der dem Menschen jeden Fernblick auf ein Jenseits raubt, dringt von den Hochschulen in die weitesten Kreise bis in die untersten Schichten des Volkes (sehr wahr!) und streut daselbst unter den falschen Namen von Wissenschaft und Bildung den Samen für alle jene sozialistischen, revolutionären und anarchischen Bestrebungen aus, welche die Kirche und den Staat gleichmäßig bedrohen." (Bravo!)

Die k. Staatsregierung beantwortet diese schwere Anklage mit folgenden Worten:

> „Es kann nicht zugegeben werden, daß die Schilderung des Memorandums von dem an den Landesuniversitäten herrschenden Geiste den wirklichen Thatsachen entspricht. (Hört!) Auch unter den Lehrern der bayerischen Hochschulen findet sich, wie in allen Kreisen der Bevölkerung, neben mancher Ungebundenheit (Heiterkeit) tiefreligiöse Gesinnung und Lebensweise."

Hier steht Behauptung gegen Behauptung. Wer von Beiden hat Recht? Wer kann diesen Widerspruch lösen? wer wird Zeuge —

wer wird Richter in dieser Sache sein? Gibt es Hände, ausgerüstet mit tausend Details, welche bereits daran arbeiten, den erdrückenden Beweis für die nach der Meinung der hochwürdigsten Bischöfe „unbestrittene" Thatsache zu liefern? oder wird die bischöfliche Behauptung durch den einfachen Widerspruch der k. Staatsregierung begraben sein (nein!), damit danach Alles sei wie zuvor? Dankbar erkennen wir an, daß in München und Würzburg für Philosophie und Geschichte durch Aufstellung eines katholischen Lehrers ein großer Schritt zum Besseren geschehen ist; wie aber, wenn alle anderen anders sind? Zwei Dinge wollen wir uns aber in dieser Sache zu sagen erlauben. Das eine betrifft die Philosophie, das andere die Naturwissenschaft.

Wir sind tief ergriffen von den hochherzigen Bemühungen unseres hl. Vaters Leo XIII., die Philosophie auf fester Grundlage wieder herzustellen und zum Gemeingut der christlichen Schulen zu machen. Wir sind glücklich, die Begeisterung zu sehen, mit welcher die philosophischen Studien allenthalben aufgenommen werden. Andererseits kennen wir jene unheimliche Bewegung, in welcher die Philosophie bald als Rationalismus, bald als Pantheismus, bald als Materialismus sich herumtreibt. Ich sage „auch als Materialismus", denn auch dieser, obwohl der Gegensatz des Geistes, gibt sich verzweifelte Mühe, seine Philosophie sich zu schaffen und es ist eine furchtbare Ironie, daß der menschliche Geist seinen höchsten Triumph feiern soll dadurch, daß er unbewußt wird. Mit Recht hat einer der neueren Philosophen bei seiner Antrittsrede an der Universität gesagt, die Geschichte der Philosophie komme ihm vor wie ein Friedhof, wo lauter Gestorbene liegen (Heiterkeit) und wo auf jedem Grabstein geschrieben steht: hic jacet — da liegt er (Heiterkeit). Und trotzdem steht da und dort wieder einer auf, der, anstatt aus dem Quell lebendigen Wassers zu trinken, an den todten Gebeinen wiederum zu nagen anfängt, und indem er einige Saucen dazu gießt, setzt er es jungen, wißbegierigen Männern als Speise vor. Ja wir wissen sogar, daß die moderne Philosophie in Folge der Wandelbarkeit ihrer Prinzipien, der Subjektivität der ganzen Wissenschaft, der bis an Unfehlbarkeit grenzenden Zuversicht ihrer Lehren und der immer weiter auseinandergehenden Resultate ihrer Forschung den Glauben an ihre Wahrheit so erschüttert hat, daß nicht blos die Studirenden, sondern sogar viele Lehrer der Hochschule die philosophischen Studien für überflüssig und die denselben gewidmete Zeit für Verschwendung ansehen (sehr richtig!) — eine Verirrung, die ebenso traurig ist, als die vorausgegangene Vergötterung der Philosophie.

„Glaubst du", so fragte einst der Prophet, „daß jene todten Gebeine wieder leben werden?" Ja, meine Herren, wir glauben und erwarten die glorreiche Auferstehung der Philosophie in der allernächsten Zeit. (Bravo!) Mögen auch die beiden neuen Lehrstühle in München und Würzburg Pioniere der Auferstehung sein! (Bravo!)

Wir haben ebenso die andere Bewegung gesehen. Gegenüber der verfallenden Philosophie hat sich die Naturwissenschaft aufgerafft; geblendet von ungeahnten Erfolgen, die aus ihren chemischen Apparaten, sowie aus ihren Messungen und Wägungen hervorgingen, wollte sie nicht blos die Königin der Wissenschaften, sondern sie wollte die einzige Wissenschaft sein. Was sich nicht durch chemische Analyse beweisen läßt, das gilt ihr nicht für wahr; deßhalb erscheint ihr das ganze Reich des religiösen, geschichtlichen und philosophischen Wissens als unsicher und gleichgiltig. Das Leben und Wirken des Geistes in der Welt und im Menschen ist ihr, weil nicht durch Analyse und Sektion nachweisbar, eine pure Hypothese. Blos die Materie hat wirkliche Existenz und was nicht gezählt, gewogen und chemisch aufgelöst werden kann, das existirt nicht.

Dies, meine Herren, sind die herrschenden Lehren an unseren Hochschulen (sehr wahr!); das ist eine unbestrittene und unbestreitbare Thatsache (sehr wahr!). Nicht jede Hochschule hat das Glück, eine naturwissenschaftliche Größe zu besitzen, welche, wie der im Fache der vergleichenden Anatomie unvergleichliche Hyrtl in Wien, beim Antritt seines Rektorates, es war Anfangs der sechziger Jahre, eine Rede hält, in welcher er, der Redner, den Beweis liefert, daß der Materialismus ebenso sehr gegen die Gesetze der Wissenschaft wie gegen die Prinzipien der Sittlichkeit und des menschlichen Bewußtseins sich versündige. (Bravo!) Der Lärm, welcher sich in Wien und anderswo gegen diese Rede erhob, zeigt deutlich genug, in welches Wespennest der Rector magnificus gestochen. (Bravo!) Gerne nenne ich hier auch unsern Liebig, der die Materialisten die Spaziergänger auf dem Felde der Wissenschaft genannt hat. (Heiterkeit.)

Auf unserer Seite, d. h. auf Seite der Offenbarungsgläubigen, steht gegenwärtig das Studium der Naturwissenschaften in hoher, vielfach sogar in höchster Blüthe. Falls eine Probe gemacht werden wollte, würde dieselbe nicht schlecht ausfallen. Wenn — um nur ein Beispiel anzuführen — in dieser Zeit der Strikes es den Professoren der Naturwissenschaften einfallen sollte, an allen Hochschulen Deutschlands zu striken (Heiterkeit), so würden, mit Ausnahme der medizinischen

und chirurgischen Fächer — jetzt muß ich es aber leise sagen — die Jesuiten allein schon in der Lage sein (lebhaftes Bravo), alle Lehrstühle mit bedeutenden Capacitäten zu besetzen, und es könnte dabei sogar viel Geld gespart werden. (Lebhaftes Bravo).

Schließen wir unsere kleine Abhandlung über die Universitäten mit den Worten unsers unvergeßlichen sel. Professors Philipps. Er sagt: „In welcher Stellung befindet sich gegenwärtig die Wissenschaft der Offenbarung gegenüber? Sie hat sich gänzlich von derselben emanzipirt und ist ihre eigenen Wege gegangen. Daher ist im Allgemeinen der Unterricht auf unseren Universitäten durchaus nicht katholisch, sondern trägt nur dazu bei, die Jugend von der wahren Basis alles Wissens abzulenken. (Bravo!) Dies darf gesagt werden trotzdem, daß sich an unseren Universitäten viele vortreffliche Elemente finden. Eben wegen jenes Umstandes müssen aber die katholischen Eltern darauf dringen, daß in dieser Hinsicht eine Reform eintrete (Bravo!) und es ist höchste Zeit, daß dieses geschehe; denn wenn die Dinge so fortgehen, wie sie jetzt im Gange sind, so werden die heute studirenden Söhne katholischer Eltern, wenn sie in Zukunft selbst Familien gegründet haben werden, keine wahrhaft katholischen Väter mehr sein." (Sehr richtig!) Meine Herren! Das sind Worte eines Propheten aus dem Jahre 1863 — sie sind in Erfüllung gegangen. Möge Gott und möge eine weise Regierung diesem unglückseligen Fortschritte Einhalt thun!

Zweitens die Religionslehrer an den Mittelschulen.

Ich begreife, daß ein einfacher Mann aus dem Volke, der aufmerksam die erflossenen Aktenstücke liest, sich über diesen Punkt nicht recht klar werden kann. Einerseits beantragen die h. H. Bischöfe, es möge die kgl. Staatsregierung bei Bestellung dieser Religionslehrer das Gutachten der Bischöfe nicht blos erholen, sondern dieses Gutachten auch möglichst berücksichtigen. (Bravo!) Andererseits erklärt die kgl. Staatsregierung, ein bischöfliches Gutachten soll auch mit Gründen belegt werden, damit der Regierung die Bildung eines Urtheils ermöglicht sei. Wir merken sofort, daß hier zwischen den Zeilen mehr steht, als in den Zeilen. (Sehr gut!) Wie immer die Sache aufgefaßt werden mag, so viel ist klar: hier liegen Mißstände und zwar arge Mißstände vor. Aus den Klagen der h. H. Bischöfe geht hervor, daß von Seite der kgl. Staatsregierung für die Mittelschulen, die ja durchweg königliche Anstalten sind, Religionslehrer in manchen Fällen bestellt wurden, welche die Bischöfe nicht wünschten; daß andererseits

diejenigen Männer, welche die Bischöfe als die tauglichsten bezeichneten, nicht genommen würden. (Hört! hört!) Wenn in dieser Sache das katholische Volk als Richter aufgestellt würde, wen würde es anklagen und verurtheilen? Es würde mit Recht seinen ganzen heiligen Zorn auf denjenigen Priester werfen, der sich zu einer so hochbedeutenden und so verantwortlichen Stelle herandrängt, ohne daß er zuvor aus dem Munde des Bischofs oder dessen Stellvertreters die Gewißheit erlangt hat, daß der Bischof ihn für diese Stelle tauglich halte und daß er für diese Stelle das Vertrauen seines Bischofs habe. (Bravo!)

Lassen Sie es uns laut sagen, meine Herren, die Stelle des Religionslehrers an einem Gymnasium ist von derselben Bedeutung und Verantwortung, wie ein Bischofsstuhl! (Bravo!)

Lassen Sie uns zwei Wünsche aussprechen: Möge niemals der Fall in unserem geliebten Bayerlande vorkommen, wo ein Priester um irgend eine, namentlich um eine bedeutende und einflußreiche Stelle sich bewirbt, ohne daß er des bischöflichen Segens im voraus gewiß ist! (Bravo!)

Mögen aber auch die Zeiten wiederkehren, wo das Wort und das Gutachten des Bischofs nicht nur in seltensten Fällen, sondern regelmäßig überwiegt. Es war eine gute und segensreiche Stunde gewesen, wo einmal der sel. König Max II. bei Besetzung einer Domherrnstelle die Vorschläge durch seinen vortragenden Rath entgegennahm, und als schließlich die Wahl zwischen zweien schwankte, sagte der König: „Gehen Sie doch gleich zum Erzbischof und fragen Sie ihn, welchen von diesen beiden er am besten brauchen kann." (Bravo!) Möchten solche Dinge wiederkehren! (Bravo!)

Drittens endlich lassen Sie uns noch ein Wort sagen über „objektiven Geschichtsunterricht."

In dem bischöflichen Memorandum ist die Bitte vorgetragen: „daß der Unterricht in der Profan-Literatur- und Kirchengeschichte stets in die Hände solcher Männer gelegt werde, welche für eine wirklich objektive, die religiösen Gefühle der Katholiken nicht verletzende Behandlung dieser Disciplinen genügende Garantie bieten."

Die Antwort der kgl. Staatsregierung lautet: „Es entspricht der bisherigen Auffassung und Absicht der Staatsregierung, daß der Unterricht in der Geschichte in objektiver, die religiösen Gefühle der Katholiken wie der Protestanten nicht verletzender Weise ertheilt werde."

Der Unterschied, welcher zwischen diesen beiden Sätzen besteht, springt sofort in die Augen. In dem bischöflichen Memorandum ist

nach dem Wortlaut und nach dem Zusammenhang unter objektivem Geschichtsunterricht zu verstehen, daß dieser Unterricht nicht im unchristlichen Geiste, also auch katholischen Schülern gegenüber nicht von einem Manne gegeben wird, der „dem Freimaurerorden angehört (Bravo!) oder sich in Wort und Schrift als Gegner des Christenthums bekennt."

Auf der anderen Seite ist unter objektivem Geschichtsunterricht verstanden: „die Geschichte müsse so vorgetragen werden, daß weder die Katholiken noch die Protestanten in ihren Gefühlen verletzt werden". Beide sprechen vom objektiven Geschichtsunterricht, beide wollen denselben, jeder von beiden verbindet aber mit diesem Worte einen anderen Begriff.

Es ist kein Zweifel, daß, wie dieses aus anderen Stellen hervorgeht, die kgl. Staatsregierung den h. H. Bischöfen auch in ihrem Sinne betreffs des Geschichtsunterrichtes entgegenkommen will; ich möchte hierüber keinem Zweifel Raum geben. Aber einen Geschichtsunterricht, der in einer Gymnasialklasse den katholischen Schülern wegen Anwesenheit protestantischer Schüler nicht sagen darf, daß Luther in der Sache wie in der Form seines Auftretens Unrecht hatte, oder der in einer anderen Schule den protestantischen Schülern wegen Anwesenheit von katholischen Schülern nicht sagen darf, daß Luther Recht hatte, — diesen Geschichtsunterricht fürchte ich. (Sehr wahr!) Der Geschichtsunterricht muß sich aus zwei Stücken zusammensetzen: aus dem Vortrage der Thatsachen und aus dem Urtheile über die Thatsachen. Erstere sind die Knochen der Geschichtswissenschaft, letztere sind deren Geist und Leben. Erstere für sich allein können Lehrer und Schüler in Verzweiflung bringen, letztere sind Wonne und Seligkeit für den menschlichen Geist. Es mag wohl ein Hilfsbuch der Geschichte geben, in welchem die Thatsachen trocken an einander gereiht sind; aber ein Unterricht ohne Urtheil über die Thatsachen und über die die Thatsachen hervorbringenden Personen ist ein Unding. Solcher Geschichtsunterricht ist der Tod der Geschichtswissenschaft und noch mehr der Tod der Charakterbildung. (Bravo!) Das ist, wie einer richtig gesagt hat, der wissenschaftliche Eiertanz, wo ein Lehrer dazu verdammt ist, auf Eiern zu tanzen und keines zu zertreten. Ich meine, das sei der Punkt, wo Katholiken und Protestanten gemeinsam laut aufschreien müßten nach Erlösung aus dieser Zwangsjacke. (Bravo!) Meine Aufgabe ist es nicht, den Ausweg zu nennen, der hier sich finden ließe; mir genügt es, mein Urtheil über das herrschende System gesagt zu haben. (Bravo!)

Dieser Sache liegt übrigens ein Irrthum zu Grunde, der in neuester Zeit eine Lieblingssache Vieler geworden ist. Denn dies alles soll so sein „um des religiösen Friedens willen." Um des religiösen Friedens willen darf weder der Eine noch der Andere Recht haben. (Heiterkeit.) Vor Salomons Thron war, um Friede zwischen den zwei Frauen zu stiften, doch nur Ein Kind todt; das andere sollte erst getödtet werden. Hier aber sind gleich im Voraus alle beide für todt erklärt, damit die Mütter Friede mit einander haben. (Bravo!) Dieser Gedanke erstreckt sich thatsächlich viel weiter, als bis an die Grenze einer Schulstube. Der Friede unter den Konfessionen soll durch den Indifferentismus erhalten werden, dadurch, daß weder der Katholik noch der Protestant seine Helden kennt, dadurch, daß alles in Einen Topf geworfen und zu Einem Brei umgerührt wird, aber nicht um eine Speise des Lebens, sondern um eine Speise geistigen Todes zu bereiten. Und das soll der Weg zum Frieden sein! (Bravo!)

Als am Ende der vierziger Jahre der Drang nach Freiheit so gewaltig die Geister ergriffen hatte, da regte sich auch das Verlangen nach Freiheit der Kirche. Dortmals hat Döllinger bei einer berühmten Gelegenheit von dem Frieden der Konfessionen gesprochen und er hat diesen Frieden nicht in einen konfessionslosen Geschichtsunterricht und nicht in Vermittlungs- und Vertuschungsversuche gelegt, sondern in die Selbstständigkeit der Kirchen. Hören Sie seine Worte: „Erlangen wir in Deutschland Selbstständigkeit der Kirchen, dann ist jener Hauptstein des Anstoßes, welcher dem friedlichen Nebeneinanderbestehen der beiden Kirchen bisher im Wege gestanden, weggeräumt, dann ist ein großer Schritt zur Versöhnung und Einigung der Gemüther geschehen; die beiden Kirchen werden dann ohne wechselseitige Uebergriffe, ohne endlose und erbitternde Grenzstreitigkeiten, jede die Freiheit der andern ehrend und anerkennend, jede ihr vorgestecktes Ziel mit den ihr eigenthümlichen Kräften und Mitteln verfolgen. Die Diener beider großen Kirchenkörper werden, eingedenk dessen, daß sie beiderseits einen gemeinschaftlichen Gegner, den Todfeind der deutschen Wohlfahrt, nämlich den Unglauben und die Gottlosigkeit zu bekämpfen haben, jeden unnöthigen Hader vermeiden, man wird allerseits jenen verkehrten und täuschenden Vermittlungs- und Mischungsversuchen auf dem theologischen, gottesdienstlichen und sakramentalen Gebiete, welche immer nur neuen Unfrieden erzeugen, entsagen, und eben damit, daß die Grenzsteine fester gesetzt und unverrückter bewahrt werden, wird der äußere Friede um so ungestörter sich erhalten lassen; der Theologie und ihr allein

wird es fürderhin überlassen bleiben, den alten Streit der Lehre mit dem geistigen Schwert der Wissenschaft durchzukämpfen. Das sind unsere Hoffnungen, unsere Wünsche und Bestrebungen für den wahren inneren Frieden, für die Einigung und Versöhnung der Geister in Deutschland!" (Bravo!)

Ja, meine Herren, auch wir glauben, daß der konfessionelle Friede eine andere und bessere Grundlage haben kann, als es die Grundlage eines verpfuschten Geschichtsunterrichtes ist. Wir glauben, daß die beiden Confessionen auf der Grundlage gleicher bürgerlicher Gesetze, gleicher bürgerlicher Rechte und Pflichten nebeneinander in Frieden leben und arbeiten können; wir glauben, daß selbst wirkliche oder scheinbare Differenzen von Fall zu Fall in Friede gelöst werden können; wir glauben, daß die beiden Konfessionen nicht in einem Mischmasch von Glauben, sondern obwohl der Glaube sie trennt, vereinigt sein können in der Liebe (Bravo) und wir wissen, daß unsere Zeit der socialen Noth uns beiden Arbeitsgebiete zuweist, wo Arbeit in Hülle und Fülle auf uns wartet. Das protestantische England hat in den jüngsten Tagen die rettende Hand des Cardinals Manning geküßt (Bravo!) und wir werden Keinem, wessen Glauben und welcher Nationalität er auch sei, unsere Verehrung und Dankbarkeit versagen, der in dieser Zeit schwerer Noth ein gutes Wort zu sagen und eine rettende That zu vollbringen weiß. (Bravo!)

Die mir gesteckte Zeit erlaubt nicht, auf weitere Punkte im Einzelnen einzugehen. Es braucht nicht erst versichert zu werden, daß wir in der Frage der Simultanschulen den Wünschen, Bitten und Anträgen unserer Oberhirten uns anschließen, ebenso wie wir für das in diesem Punkte gezeigte Entgegenkommen der k. Staatsregierung dankbar sind. Ich bespreche auch nicht die Frage wegen der Prüfung der klösterlichen Lehrerinnen, indem ich — und es ist dies meine Privatmeinung — sicher bin, daß das, was die k. Staatsregierung ablehnen zu müssen glaubt, von den hochwürdigsten Bischöfen nicht beantragt war. Es scheint hier ein Mißverständniß vorzuliegen. Ich komme deßhalb zum Schlusse.

Meine Herren! Es ist nicht selten, daß wir, wenn es sich um Besprechung von Erziehung und Unterricht handelt, pessimistische Ansichten zu hören bekommen. Mehr oder minder begründete Klagen über Verderbtheit und Zügellosigkeit der Jugend, allzu scharfe Hervorhebung und Generalisirung einzelner schlimmer Vorkommnisse, dazu die Verbrecherstatistik, welche eine leider allzugroße Zahl jugendlicher Namen uns vorführt und endlich die Versuchung, die in jedem Menschen

liegt „laudator temporis acti“ d. h. Lobredner vergangener Zeiten zu sein mit der Behauptung, daß es früher nicht so schlimm gewesen sei, dies alles läßt uns manchmal das ganze Bereich der Jugenderziehung als jenes Reich erscheinen, über dessen Pforten die Worte geschrieben stehen: „lasciate ogni speranza — lasset alle Hoffnung fahren!“ Ich möchte diesem Pessimismus überhaupt nicht, und speziell nicht für Bayern huldigen. Der Pessimismus ist noch schlimmer als jedes Uebel. Unsere Universitäten haben trotz der Ungunst der Zeiten seit 40 Jahren eine Summe religiösen Lebens gezeitigt, die man vor 40 Jahren für trügerische Hoffnung gehalten hätte. Wir haben — außerhalb der geistlichen Seminarien — Schaaren von jungen Männern aus allen Zweigen der Wissenschaft sich verbinden gesehen zur Pflege und zum öffentlichen Bekenntnisse ihrer religiösen Principien, so daß mehr als einmal manche große Stadt verwundert geschaut hat auf diesen im 19. Jahrhundert „novus rerum ordo — neuen Stand der Dinge“. (Bravo!) Die deutschen katholischen Studenten sind in großen Deputationen vor dem Papste erschienen, (Bravo!) um dort am Stuhle Petri die Versicherungen ihrer Liebe und Treue niederzulegen und von dort sind ihnen herrliche Segensworte gesagt worden. Ich bin überzeugt, daß in diesem Augenblicke hier in diesem Saale unter den Tausenden katholischen Männern hunderte von solchen Studenten sind. (Bravo!) Wie Ihr auch immer in den Winkeln dieses ungeheuren Saales vertheilt und versteckt sein möget, ich grüße Euch, Ihr Männer der Zukunft und rufe: Vivat — floreat — crescat Cartellverband! (Bravo!).

Wir haben so manche Gymnasien, an denen ein gottbegeisterter Rektor im Bunde mit vortrefflichen Professoren und in Einheit mit würdigen Priestern den guten Geist der Anstalt zu erhalten weiß, wohl wissend, daß, wenn auch so manche Prinzipienfragen noch nicht aus- und durchgekämpft sind, inzwischen dennoch ein fruchtbarer Boden für viele und dankbare Arbeit bleibt. Möge jenem unheimlichen Verbindungsgeiste, der an unsern Mittelschulen herrscht und der jährlich Dutzenden die Dimission, Hunderten aber geistiges und körperliches Siechthum bringt, das erlösende Mittel der religiösen Kongregationen entgegengesetzt werden! Das wird die Abwendung vom Gemeinen und die Hinwendung zum Idealen sein. (Bravo!) Die Jugend, namentlich in den Städten, will auch außerhalb der Schulstube gesammelt sein, sonst verliert sie sich in den zahllosen Höhlen des Lasters. Und wenn wir dann doch einmal am Wünschen sind, fügen wir den

anderen Wunsch bei: es möge die neue Signatur, die im Laufe der letzten Zeit den Gymnasien aufgeprägt wurde, wieder von ihnen genommen worden, damit es nicht schließlich im Volke den Eindruck mache, als bestehe die Hauptaufgabe der Gymnasien mehr darin, ihre Schüler vor der Zeit wegzuschicken, als sie durch und zum Ziele zu führen. (Bravo!)

Und wenn ich von der Volksschule spreche, so spreche ich von meinem Lieblinge. Ferne sei es, daß ich eitle Lobrederei treibe. Als Pfarrer in einer großen Stadt und als Inspektor großer Bezirksschulen sind mir die Schwierigkeiten wahrlich nicht fremd, die sich heutzutage der Kindererziehung entgegenstellen. Ich weiß auch, daß wir, namentlich in den Städten, mit einem früher nicht gekannten, furchtbaren Feinde zu rechnen haben, der von Jahr zu Jahr seinen Abgrund tiefer öffnen wird. Er heißt: „Auflösung der Familie". Seit dem Jahre 1876 hat dieser Feind, Anfangs mit kleinen Ziffern arbeitend, seine Progressionen von Jahr zu Jahr gesteigert. Vor 2 Jahren noch schien er vor der Zahl 7000 zu erschrecken, um sich mit verdoppelter Wuth im nächsten Jahre der Zahl 9000 zu nähern und bis wir Neujahr feiern, wird voraussichtlich — denn die Todten reiten schnell — für dieses Jahr die Zahl von 10,000 Ehescheidungen in Deutschland voll sein. Bereits haben wir Frankreich weit überflügelt; es hat es nach einer hundertjährigen Gesetzgebung erst auf 7000 gebracht; wir rechnen nach 14 Jahren schon mit dem Triumph von Zehntausend. Ich weiß nicht, wie weit diese Progression sich fortsetzen wird; sie ist der Wurm, der am Marke unseres Volkes nagt und der uns dies Gespenst der Zukunft „die Auflösung der Familie" bringt. Wir, die wir gewohnt waren, Waisenhäuser zu bauen für Kinder, deren Eltern gestorben sind, wir werden Waisenhäuser bauen müssen für Kinder, deren Eltern leben. Es bewegen sich Kinder innerhalb unserer Mauern, welche einen zweiten, ja einen dritten Vater, eine zweite, ja eine dritte Mutter haben, ohne daß einer von diesen Vätern, oder eine von diesen Müttern gestorben wäre. Das alles weiß ich und wenn ich es je vergessen wollte, so würde keine Woche vergehen, ohne daß ich mit geistigen Keulenschlägen daran erinnert würde.

Und dennoch, wenn ich unter den vielen Kindern meiner Pfarrei an der Seite treuer Lehrer und Lehrerinnen, sei es im Schulhause oder sei es in der Kirche, stehe, dann tritt alles Böse so sehr in den Hintergrund und alles Gute so sehr in den Vordergrund, daß ich

wahrlich mich schämen würde, auch nur zu denken, diese Kinder seien das Material der Verzweiflung. Nein, aus diesen Kinderaugen leuchtet so viel Frömmigkeit, so viel guter Wille, so viel jugendlicher Opfermuth, so viel Glauben, Hoffen und Lieben, daß ich mit dem Apostel ausrufen möchte: »vos deliciae meae et gaudium meum« — ihr, meine Wonne und meine Freude, ihr seid auch meine Hoffnung für die Zukunft, und ich weiß, daß auch heutzutage ein braver Lehrer im Verein mit einem eifrigen Priester in jeder Schulklasse Wunder wirken kann.

Meine Herren! Wir reklamiren heute die Rechte unserer heiligen katholischen Kirche — besiegeln wir diese Reklamation mit dem Gelöbnisse unserer Pflichten, denen wir zu allen Zeiten treu sein wollen, indem wir in freudiger, hoffnungsvoller Hingabe mitarbeiten an der Erziehung der Jugend und dadurch an dem geistigen Aufbau unseres Volkes! (Stürmischer Beifall.)

Fürst zu Löwenstein: Der von Ihnen gespendete warme Beifall ist mir ein Beweis, wie sehr Sie alle von den eben gehörten Worten ergriffen sind, und ich danke dem Herrn Vorredner auf das Innigste. Das Wort hat nun Herr Gymnasialprofessor Dr. Orterer aus Freising.

Professor Dr. Orterer:

Hochansehnliche Versammlung!

Hochwürdige und hochverehrte Herren!

Es wird wohl heute ein Ding der Unmöglichkeit für mich sein, das Sprichwort zur Wahrheit werden zu lassen, das da sagt: das Beste auf die Letzt. Denn in der That, nach den beredten und warmen Auseinandersetzungen der Herren, die vor mir gesprochen haben, ist absolut nicht zu erwarten, daß ich mit meinen schwachen Kräften auch nur einigermaßen den Gefühlen Ausdruck zu geben vermag, die mich, wie Sie, beseelen. Großartig und stattlich ist die Versammlung, die sich hier vereinigt hat, und es ist vielleicht nicht zuviel behauptet, wenn ich sage: noch nie ist in München und vielleicht noch nie in Bayern oder sogar in Deutschland eine Katholikenversammlung mit solcher Begeisterung nicht nur vorbereitet, sondern auch besucht worden, als in diesen Tagen und darin sehe ich vor Allem für die Frage, die wir zum Gegenstand unserer Besprechung an diesem Tage machen

wollten, einen glänzenden Erfolg, eine größere und brillantere Demonstration als durch die schönsten Reden, die hier gehalten werden können. Jene, die vor mir gesprochen haben, haben so eingehend und so richtig die Verhältnisse geschildert, unter denen wir in Bayern stehen, haben die Bedürfnisse klargelegt, die wir zu befriedigen haben, und haben den Klagen Ausdruck gegeben, daß das katholische Volk in Bayern im innigen Verein mit dem Oberhaupt der Kirche und den Bischöfen wirklich über die kirchen-politische Lage und die damit zusammenhängenden Fragen auf verschiedenen Gebieten zu führen hat. Die Herren haben die wunden Punkte deutlich berührt, in denen Heilung geschaffen werden soll, wenn das allgemeine öffentliche Wohl, nicht nur das Wohl unserer heiligen Kirche vorwärts kommen und gedeihen soll.

Es ist gesagt worden, meine Herren, gestern von einem Redner, an dem Tage, wo wir die Erinnerung an die sieben Schmerzen der Himmelsmutter feiern, sei es recht und gebührend gewesen, hinzuweisen auf die Klagen und Schmerzen, die unsere Mutter, die katholische Kirche, auch heute noch wie seit langen Jahren in Bayern an sich hat; ich sage ferner, meine Herren, da wo Kinder einer Familie versammelt sind, sei es aus leid- oder freudvollen Anlässen, da gedenken sie immer in Liebe und Dankbarkeit auch des abwesenden Vaters, weil sie wissen, daß sein Vaterauge nimmer ruht und immer wach bleibt und gerichtet bleibt auf die Kinder alle, und wären es deren hunderte und hunderte von Millionen und wären sie durch Meere und die weiten Grenzen der Länder von einander getrennt. (Sehr wahr!) Ja, meine Herren, Sie haben beobachtet, wie an der vorletzten Stelle unseres Aufrufes die bedrängte Lage des heiligen Vaters, des apostolischen Stuhles auch Gegenstand der Erörterung heute hier werden soll. Sie haben unsere diesbezügliche Andeutung im Aufrufe wohlverstanden und es dürfte vielleicht nach den vielen Kundgebungen aus allen Theilen der Welt in den letzten Monaten ein überflüssiges Beginnen sein, diese Worte, die tagtäglich wahrer und wahrer werden, noch eingehender zu kommentiren. Auf Weniges kann und muß ich mich daher in Beziehung auf die Lage des heiligen Vaters und die damit zusammenhängenden Verhältnisse hier beschränken.

Dreißig Jahre sind eben verflossen, meine Herren! seit zum ersten Male mit gewaltthätigen Händen in das Patrimonium Petri, in den Kirchenstaat eingegriffen worden ist. Im Jahre 1859 und in den darauffolgenden Jahren hat Seine Heiligkeit Pius IX. und nach ihm unser gegenwärtig regierender Papst Leo XIII. oft und

oft ihre Stimme erhoben und in eindringlichen Worten vor der ganzen Christenheit und vor aller Welt die Unhaltbarkeit der Lage geschildert, in die sie durch die Entwickelung der politischen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte gekommen sind. Ich brauche Sie, meine Herren, nicht daran zu erinnern, was alles inzwischen geschehen ist, bis die letzten Reste der weltlichen Herrschaft des heiligen Vaters beseitigt und jene unerträglichen Zustände geschaffen waren, unter denen jetzt nicht nur das Herz des heiligen Vaters, sondern mit ihm die Herzen der katholischen Welt, aller katholischen Völker des Erdkreises seufzen und klagen. Sie wissen ja, meine Herren, wie sogar an dem Tage der feierlichen Krönung Leo XIII. Auftritte vorgekommen sind, die vor aller Welt bekundet haben, wessen Er sich in den nachfolgenden Jahren von den mehr und mehr sich erhebenden anarchistischen und revolutionären und kirchenfeindlichen Parteien in und außerhalb Italiens zu versehen habe. Sie wissen, wie bald nach der Erwählung des heiligen Vaters zu Rom 1878 ein Freimaurerkongreß getagt hat, der förmlich um die Wette sich darin erging, Schmähungen auszustoßen wie gegen den heiligen Vater, so gegen seine Ansprüche auf die weltliche Herrschaft und gegen die Ueberzeugung aller Katholiken des Erdkreises. Mit großem Schmerz war Se. Heiligkeit bereits im Anfange der Regierung über dieses Gebahren erfüllt, um so mehr, weil er vermißte, daß von der Seite aus, von der es erwartet werden konnte, ein Einhalt diesem Treiben gethan würde. Wir erinnern uns noch der greulichen Scenen, die in den Straßen Roms gespielt haben, in jener Julinacht, als die Gebeine des unvergeßlichen Pius IX. zur letzten Ruhestätte geführt wurden. Wir erinnern uns der Gewaltthaten, die unter dem Gewande des Gesetzes einer der Lieblingsanstalten des heiligen Vaters zugefügt worden sind, nämlich der Konvertirung des ganzen immobilen Besitzes der Propaganda in werthlose italienische Rente. Damals hat der heilige Vater die Welt darauf hingewiesen, daß es sich hier um eine Einrichtung handelt, deren Zweck die ganze Welt umspanne und die zu schaffen und zu erhalten die ganze Welt seit Jahrhunderten ihr Scherflein beigetragen hat und die also Eigenthum der ganzen Welt sei. (Bravo!) Umsonst, meine Herren, hat gegen diese Gewalt Se. Heiligkeit um Hilfe gefleht zu den Völkern und Fürsten der Erde. Wir wissen ferner, was für ein hartes Gesetz vor nicht langer Zeit gegen den italienischen Klerus erlassen wurde, ein Gesetz, welches mit Landesverrath die Bestrebungen bezeichnet und als solche bestraft, die darauf hinausgehen, die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes auch nur zur Sprache

zu bringen und zum Gegenstand der Erörterungen zu machen. Sie wissen auch, meine Herren, wie vor Kurzem ein empörender Vorgang zu Rom den besonderen Schmerz der ganzen katholischen Welt, vor Allem aber Sr. Heiligkeit hervorgerufen hat, die Giordano-Bruno-Feier, von der ich an späterer Stelle noch mit ein paar Worten zu reden habe.

Meine Herren! Die volle Freiheit und Unabhängigkeit, die territoriale Souveränität des heiligen Vaters ist ein unbedingtes, selbst von der gegnerischen Seite schwer zu bestreitendes Recht, ein Recht des apostolischen Stuhles, jedes regierenden Papstes, auf das er nicht verzichten kann, wenn er nicht verzichten will auf das Recht, mit Millionen Gläubigen auf dem ganzen Erdkreise frei und unbehindert zu verkehren und für sein dreifaches Amt unbehindert auszuüben. Universell, katholisch ist die Wirksamkeit des heiligen Vaters in Bezug auf die Wichtigkeit der Gegenstände, die seiner Jurisdiktion, dem Hirten- und Priesteramte unterstellt sind, universell, auch localiter über die ganze Welt sich ausdehnend, alle Völker in sich begreifend, wo Söhne der Kirche sind, ob sie auf den Thronen der Könige und Kaiser sitzen oder der untersten Schichte der arbeitenden Bevölkerung irgendwo auf der Welt angehören. (Bravo!) Mit Allen frei und ungestört zu verkehren, die Gewalt, welche durch die göttliche Anordnung und den Gang der Geschichte überdies in die Hände des heiligen Vaters gelegt ist, frei und unbehindert auszuüben, ist ein Ding der Unmöglichkeit, wenn dem heiligen Vater nicht volle und ganze Souveränität innewohnt. (Bravo!)

Meine Herren! Man hat auch diesen unseren Programmpunkt bemängelt und wurden die „Leiter" der Versammlung mit schweren Vorwürfen überhäuft. Man hat uns entgegengehalten, wir seien Feinde des Vaterlandes und Störer des Weltfriedens, der durch den Dreibund garantirt sei. Nun, meine Herren, der Vorwurf ist nicht neu. Fürchten Sie nicht, daß ich ein Exposé der politischen Lage hier gebe. Unsere Haltung, die Haltung des ganzen Centrums im Reiche in dieser Frage — und gewiß werden sie die Tausende, die ich hier sehe, durchaus billigen — ist äußerst klar und einfach. Gewiß anerkennen wir alle, daß die Aufrechterhaltung des Dreibundes eine große, eine wichtige Bürgschaft des Weltfriedens sei, aber die Lösung der Römischen Frage ist dadurch in keiner Weise präjudicirt. (Bravo!)

Das, meine Herren, sind aber nicht meine Worte, das sind die Worte des hochverehrten Herrn, der uns damals im Reichstag, wie

so immer, in den schwierigen Lagen mit seinem Rath und mit seiner That an der Seite stand, das ist die Erklärung des hochverehrten Freiherrn von Franckenstein, den wir auch heute in unserer Mitte zu sehen die Ehre haben. (Lebhaftes Bravo!)

Wir sagen, meine Herren, die römische Frage ist unabhängig von der Politik des Augenblicks. Niemand ist berechtigt, in welcher Stellung er sein mag, die Behauptung aufzustellen, daß die gegenwärtig in Italien regierende Partei berechtigt wäre, diese Frage, die eine Frage der ganzen katholischen Welt von 250 Millionen Menschen ist, einseitig zu lösen. (Bravo!) Meine Herren, wenn man uns hier solche Verdächtigungen entgegenhält, dann würde man ja dem Verdachte Nahrung geben, als ob für Italien das Maßgebende zum Anschluß an Deutschland die Aussicht wäre, daß auf solche Weise Rom dem Papste nimmermehr wiedergegeben würde. Solchen Aussichten, solchen Ansichten werden wir uns nimmermehr anschließen können. Man ist freilich noch viel weiter gegangen: Man hat den Leitern der Versammlung oder vielmehr den Männern, die sie vorbereitet haben, um dieses Punktes willen den Vorwurf des Landesverrathes an die Stirne geworfen. (Pfui!!) Meine Herren! Es ist ein Zeichen, daß die Temperatur in jenen Köpfen sehr hoch gestiegen ist (Heiterkeit); Fieberhitze und Paroxismen müssen eingetreten sein, wenn sie glauben, mit solchen Vorwürfen sich dem Fluche der Lächerlichkeit zu entziehen. (Bravo!) Meine Herren! Es ist an sich ein gefährliches Spiel in den ernsten Zeiten, in denen wir leben, jene alte Parole wieder herauszuholen vom Reichsfeind, oder sie gar zu verschärfen zum Landesverräther. Meine Herren! Ich gehe darüber weg mit dem Satze: Verzeiht ihnen, sie wissen in der That in ihrer Fieberhitze nicht mehr was sie thun. Meine Herren, einen „Weltbrand wollen wir entzünden, hat man uns gesagt, um daran unser Süpplein zu kochen." Das ist schon wahrhaftig mehr komisch zu nennen, als noch irgendwie ernsthaft zu fassen. Sorgen jene Herren und jene Blätter dafür, die uns diese Insinuation unterstellen, daß nicht andere Elemente sich vereinigen, um den Weltbrand zu schüren, an dem aber nicht einzelne oder wenige ihr Süpplein kochen, wie der geschmackvolle Ausdruck lautet, sondern von dem das Wohl und die Freiheit der Völker versengt und untergraben wird. (Bravo!) Also mit solchen Dingen fördern wir das gesammte Verständniß für Freiheit und Wahrheit in keiner Weise. Ich führe einem solchem Zeugnisse gegenüber nur an die Autorität der Bischöfe des Erdkreises, jener Bischöfe,

welche über die Dinge, welche ich berührt habe, das kompetenteste und entschiedenste Urtheil von der Welt ausgesprochen haben.

Oder hat man die Stirne, den gesammten deutschen Episkopat, den gesammten bayerischen Episkopat mit einzubegreifen in diesen Vorwurf? Nein, das wagt man nicht, aber an Wenige glaubt man herankommen zu können, um der Sache ein Schandmal anzuhängen und zu denunziren mit einer Tendenz, die heute bereits von anderer Seite beleuchtet worden ist. Wir Katholiken erinnern uns daran, daß die Reklamirung der Freiheit des hl. Vaters nicht von heute und gestern geschieht. Wir erinnern uns daran, wie selbst der hochselige Kaiser Wilhelm I. zu Versailles katholischen Edelleuten gegenüber sich dahin ausgesprochen hat, daß seine Gesinnungen für das Oberhaupt seiner katholischen Unterthanen die alten seien. Er sagte damals — ich habe diese Aeußerung oft wiederholt aber nie widerlegt gehört — daß auch er in dem Schritte, den Italien gethan, eine schwere Kränkung oder, wie der Ausdruck berichtet wurde, eine Anmaßung erblicken müsse. Man hat lange Zeit sich der Hoffnung hingegeben, daß die fortschrittliche Entwicklung der Dinge vielleicht auch die römische Frage der Lösung näher bringen werde. Es muß zum Schmerze aller Katholiken gesagt werden, daß seit jenen Tagen es mehr und mehr wahr wird, was der Kardinal Manning in dieser Richtung gesagt hat; er äußerte sich dahin, daß allerdings von der Diplomatie für die Lösung der römischen Frage in diesem Augenblicke nichts mehr zu erwarten sei in absehbarer Zeit, daß diese Frage aber eine Frage der Katholiken auf allen Katholikentagen des Erdkreises werden müsse und so ist es auch gekommen durch die vielen Kundgebungen auf vielen Katholikentagen und Seitens vieler Episkopate. (Bravo!)

Wenn wir dieser unserer Ueberzeugung Ausdruck geben und damit die Versicherung verbinden, daß wir glauben, es sei auch im Interesse der weltlichen Ordnung und aller weltlichen Regierung gelegen, daß ein altes schweres Unrecht wieder gut gemacht werde, so gehen wir gewiß auch in der Richtung nicht über das Rechtmäßige und uns Zukommende hinaus.

Meine Herren! Als im Jahre 1861 dahier ein großer und glänzender deutscher Katholikentag versammelt war, ist dieser Thatsache schon in den ersten Jahren der Vergewaltigung des heiligen Vaters von hoher Stelle, von beredtem Mund, von großen Autoritäten Ausdruck gegeben worden, als das Urtheil dahin zusammengefaßt wurde, daß man erklärte: Die Sache des Papstes ist die Sache

aller legitimen Monarchien, sie ist die Sache des öffentlichen Rechtes, die Sache des Friedens und der Ordnung von Europa. (Bravo.) Die Souveränität des Papstes, wurde damals mit Recht betont, darf kein bloßer Titel sein, sie muß eine feste reale Basis haben, sie muß gegründet sein auf territoriale Souveränität; in demselben Maß als diese geschwächt wird oder gar verloren geht, ist es die Aufgabe aller christlichen Monarchien und des christlichen Volkes der Welt, dieses Recht zu reklamiren und voll und ganz wiederherzustellen (Bravo!) und das nicht nur im Interesse des geistlichen Gebieters und der Kirche, die doch auch das für sich in Anspruch nehmen darf, was anderen Associationen an Rechten von selbst zur Seite steht. Es ist die Freiheit und die Unabhängigkeit des apostolischen Stuhles, die Sache der Freiheit, der ganzen Welt, es ist die Sache aller Monarchien, weil der Schutz des legitimsten Rechtes, der Schutz und die Aufrechterhaltung des ältesten Thrones in Europa nothwendig auch eine Stütze aller andern jüngeren Gewalten und Throne auf dem ganzen Erdenrund sein muß. (Sehr richtig.) In diesem Sinne, meine Herren, haben die deutschen Katholiken es immer ausgesprochen und in den letzten Jahren mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß wir in dem Maße, als wir für volle Freiheit einer Souveränität des Papstes eintreten, auch eintreten für die mehr und mehr erschütterte allgemeine Weltordnung, diesseits und jenseits des Ozeans, allüberall, wo kultivirtes Volk auf Grund der Gesetze und der Gesittung zusammenleben, das ist auf allen Katholikenversammlungen ausgesprochen worden. Es ist als unveräußerliches Recht des Papstes auch von uns, wie von dem Episkopat der ganzen Welt wiederholt ausgesprochen worden; mehr als 60 Mal hat Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. über diesen Punkt seine Meinung ausgesprochen und die Hilfe Gottes nicht nur, sondern auch die Hilfe seiner treuen Kinder auf dem ganzen Erdenrund in Anspruch genommen. Unser bayerischer Episkopat hat zu wiederholten Malen die Rechte und Freiheit der Kirche, vor allem die des apostolischen Stuhles, reklamirt, mit der Versicherung der unwandelbaren Treue und der Einheit und mit der Versicherung, daß er nicht aufhören werde, mit Gebeten zu Gott, daß er die Trübsal dieser Tage wende und dem hl. Vater jene Freiheit zurückgegeben werde, die ihm von Gottes- und Rechtswegen gebührt. Ja, meine Herren, es war aber ein Angriff nicht nur gegen die weltliche Autorität des Papstes und eine schwere Kränkung eines Souveräns, des ältesten und legitimsten in dieser Welt, was wir in

diesem Jahre am Pfingstfeste in Rom sich haben abspielen sehen. Seine Heiligkeit Leo XIII. hat vielmehr dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß in aller Welt, überall wo Katholiken wohnen, die Giordano-Bruno-Feier zum Gegenstand des Abscheues und des Protestes gemacht werde. Deßhalb haben die Katholikenversammlungen in allen Ländern Europas, von der spanischen Halbinsel angefangen, bis herüber zu unserem Nachbarlande Oesterreich, kürzlich auch in Bochum sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihre Gefühle über diese letzte unerhörte That, über diese kränkende Beleidigung des hl. Vaters in unzweideutiger Weise zum Ausdruck zu bringen. Wissen wir doch, wie jene Feier schon früher eingeleitet war durch den Konventikel aufgeklärter, kirchenfeindlicher Männer in Rom zur Zeit, als deutsche Pilger in großer Anzahl sich in Rom befanden.

Es war eine Demonstration gegen katholische Gefühle deutscher Bürger, es kam sogar zu Mißhandlungen gegenüber den Priestern. Es kam zu ärgerlichen Auftritten auch für die weltliche Macht auf den Straßen Roms. Aber das Schlimmere war noch vorbehalten. Mit einer wahrhaft diabolischen Ueberlegung haben die Feinde der Kirche nicht nur, sondern jeder Ordnung, auf den Tag, an dem die Kirche die Ausgießung des heiligen Geistes feiert, die Enthüllung des Giordano-Bruno-Denkmals in Rom angesetzt und gefeiert. Besorgen Sie nicht, daß in die helle Freude des heutigen Tages ich die düsteren Schatten werfe, die ich ausbreiten müßte, wenn ich einen Mann schildern wollte, dem der Christushaß und der Haß gegen Kirche und alle Ordnung in Rom an Pfingsten das Monument gesetzt hat. Ich kann es nicht besser thun, als wenn ich mich der Worte der deutschen Bischöfe und Sr. Heiligkeit selbst bediene, um die Persönlichkeit, um die es sich handelt, zu schildern. Se. Heiligkeit sagen darüber selbst, daß die Ungläubigen Italiens, ja der ganzen Welt ein Monument zu setzen sich veranlaßt finden, einem abtrünnigen Priester, einem entlaufenen Mönche, einem Leugner der Unsterblichkeit der Seele, einem scham- und sittenlosen Schriftsteller, einem unter allen Umständen der Kirche Gottes zum Todfeinde gewordenen Priester und das am hohen Pfingstfeste, und das unter Aufpflanzung von Fahnen, auf denen das Bild des Satans prangte, um der Welt zu sagen, wie weit man im Hasse gegen Alles positive Christenthum bereits vorgeschritten sei. Diese Dinge erinnern an die bekannten Vorgänge bei der französischen Revolution, wo man Gott von dem Altar gestürzt und ein Weib auf denselben gesetzt hat; die Vernunft sollte an Gottes Stelle angebetet

werden. Welche Greuel sind dieser Feier gefolgt, welche Umwälzung der kirchlichen nicht nur, sondern auch der staatlichen Ordnung ist nach diesem Programme und nach dieser Einleitung in Frankreich vor den Augen der erstaunten Welt vor sich gegangen! Ich glaube, diejenigen Männer irren nicht, die ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen haben, daß mit der Errichtung eines Denkmales für einen solchen Mann an dieser Stelle, unter diesen Umständen nicht nur ein schwerer Schlag gegen die geistliche Autorität des Papstes geführt worden ist, sondern daß damit auch die Einleitung zu schwerem politischen Umschwung gegeben sein mag. (Sehr richtig!) Meine Herren! Ein hervorragender Staatsmann, ein ehemaliger Minister Italiens, hat Angesichts dieser Greuel die Bemerkung gemacht, zunächst scheine es allerdings, als ob man mit der Errichtung dieses Monumentes nur eine Demonstration aufspielen wollte gegen die Autorität des heiligen Vaters, aber, fügt er bei: ich finde darin den Anfang einer Revolution, und ich füge die Frage bei, womit soll das alles enden? Ja, meine Herren, wir wissen, daß die Fahne der Anarchisten, die alle Ordnung der Dinge umzustürzen sich unterfangen, neben den Fahnen der Freimaurer und Logenbrüder stand, welche damals einig waren im Haß gegen die Kirche. (Bravo!) Traurig, meine Herren, mußte es stimmen, wenn auch aus Deutschland Stimmen der Zuneigung zu solchen Geistern zum Ausdruck gekommen sind. (Pfui!) Es waren Erklärungen von Männern, deren Namen in der Wissenschaft einen Klang haben, in der That Erklärungen, von denen ich nicht weiß, ob sie in höherem Maße lächerliche Eitelkeit oder tiefen Haß gegen die katholische Kirche bekunden. (Sehr wahr!) Meine Herren! Auf solche Weise ist Kränkung auf Kränkung gehäuft worden und ist die Gefangenschaft des heiligen Vaters bis in's Unerträgliche gesteigert worden und man möchte allerdings meinen, daß aller Orten die Augen darüber geöffnet werden möchten, daß eine fernere Unterdrückung dieser Rechte des heiligen Stuhles und der Kirche überall nur zum Nachtheil werden kann.

Meine Herren! Dieses, unsern Protest hier auszusprechen und dem Schmerze Ausdruck zu geben, über die Lage des heil. Vaters, unserer Entrüstung Ausdruck zu geben über die Kränkungen, die ihm widerfahren sind, insbesondere über die von mir zuletzt berührten, das war der letzte, aber wohl nicht der unbedeutendste Theil der Aufgabe, die wir heute zu erfüllen haben. Meine Herren! Man hat auch diesen, unseren Programmpunkt bemängelt und mit schweren Vorwürfen überhäuft.

Wenn wir Katholiken sehen müssen, wie auch heuer wieder am Tage der Erinnerung der Erstürmung der porta pia am 20. September auch hier Gebäude beflaggt waren, so muß es auch uns gestattet sein, unserm Schmerz Ausdruck zu geben, daß die Dinge heute immer noch so liegen, wie ich sie anzudeuten mir erlaubt habe.

Nun was haben wir Katholiken angesichts solcher Verhältnisse für die Zukunft zu thun, was können wir zum Wandel dieser traurigen Verhältnisse leisten? Auch hierin weist uns seine Heiligkeit den Weg. Wir trauern mit ihm und der ganzen katholischen Welt über die traurige Lage, in der sich die ganze Kirche befindet; aber wir trauern hierüber nicht wie diejenigen, die keine Hoffnung haben; wir hoffen fest und unerschütterlich von der Zukunft: Die Hand des Herrn ist unverkürzt, sie hat einmal schon den ersten Papst wunderbar aus dem Gefängnisse geführt und sie ist noch so kräftig und mächtig, wie vor zwei Jahrtausenden.

Wir verbinden mit dieser Hoffnung das Gelöbniß unerschütterlicher Treue und festen Zusammenstehens mit unseren Bischöfen und mit jenen edlen wackeren Katholiken, welche sich die Vertretung der römischen Frage überall zur Aufgabe gemacht haben.

Wir repräsentiren eine katholische Männerversammlung auch insoferne, als sie aus allen Gruppen der Bevölkerung, aus allen Theilen Bayerns hier zusammengekommen ist. Fürsten und Grafen und die schlichtesten Bürger und Arbeiter haben mit staunenswürdiger Aufmerksamkeit sich an den Verhandlungen betheiligt, sind nicht ermüdet in ihrem Beifall, den sie den Rednern zollten. Ich bin überzeugt, wenn wir, wie in diesem Augenblicke, so auch in aller Zukunft zusammenstehen werden in gemeinsamen Gebeten zu Gott, daß dieser allein in dieser Wirrsal der Zeit die Lösung geben wird und kann. So waren meine Ausführungen gemeint, freilich fühle ich recht wohl, meine Herren, daß sie wenig entsprechend waren für die Größe der Aufgabe, aber nehmen Sie den guten Willen an! Ich glaube, ich darf Sie auffordern, daß Sie sich mit mir zusammenschließen in der Hoffnung: In te domine confidemus, non confundemur in aeternum.

(Lebhafter, andauernder Beifall.)

Fürst zu Löwenstein: Ich danke Herrn Dr. Orterer für seinen schönen Vortrag. Unter dem Eindrucke des Enthusiasmus, den derselbe in der Versammlung hervorgerufen hat, schlage ich Ihnen folgendes **Telegramm an den hl. Vater** vor:

„An den heiligsten Vater Papst Leo XIII. in Rom!

Heiligster Vater! 15,000 katholische Männer, welche aus allen Provinzen des Königreiches Bayern zur Wahrung der Rechte der Kirche in München sich versammelt haben, geben ihrem kindlichen Gehorsam und ihrer tiefsten Ehrerbietung gegen Dich, den Stellvertreter Jesu auf Erden, freudigen Ausdruck, und indem sie die frechen Unbilden, die dem römischen Papst vordem und jüngst zugefügt worden sind, verdammen, fordern sie für den apostolischen Stuhl die volle Freiheit und Unabhängigkeit und als Voraussetzung derselben die territoriale Souveränität, und bitten endlich demüthig Deine Heiligkeit um den apostolischen Segen.

Der Vorstand: Karl Fürst zu Löwenstein."

(Donnernder, anhaltender Beifall.)

Fürst zu Löwenstein: Wir schreiten nun zu der Abstimmung über die **Resolutionen**, welche Ihnen vom Centralcomité vorgeschlagen worden sind. Ich bitte den ersten Herrn Schriftführer, dieselben der Reihe nach zu verlesen.

Schriftführer Rechtsrath **Panzer** verliest die **Resolutionen:**

I.

Die heute aus allen Theilen Bayerns in München versammelten katholischen Männer bezeugen öffentlich den tiefgefühlten Dank für die Bestrebungen ihrer hochwürdigsten Oberhirten, der katholischen Kirche in Bayern die ihr zukommende Freiheit und Selbstständigkeit zu erringen.

II.

Sie beklagen lebhaft die Stellung, welche das k. Staats-Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu dem Memorandum der hochwürdigsten Erzbischöfe und Bischöfe Bayerns vom Juni vorigen Jahres gerade in den wichtigsten Punkten eingenommen hat.

Sie hoffen, daß Verhandlungen zwischen dem heiligen Stuhle und der bayerischen Regierung unter Mitwirkung des hochwürdigsten Episkopates das so lange ersehnte Ergebniß einer vollen Verständigung herbeiführen werden.

Sie erwarten insbesondere auch von den Vertretern des katholischen Volkes in Bayern im Landtage, daß sie alle gesetzlichen Mittel anwenden werden, um der Kirche die volle Freiheit und den ihr gebührenden Einfluß auf dem Gebiete des religiös-politischen Lebens, der Erziehung und der sozialen Einrichtungen zu erwirken.

III.

Die versammelten katholischen Männer theilen den Schmerz und die Entrüstung aller treuen Söhne der katholischen Kirche über die von deren Feinden dem heiligen Vater in Rom zugefügten maßlosen Beleidigungen und Kränkungen und sind neuerdings insbesondere durch die sogenannte Giordano-Bruno-Feier in der Ueberzeugung gefestigt worden, daß eine würdige Lage des hl. Stuhles, sowie die Freiheit und Unabhängigkeit in Ausübung des obersten Hirtenamtes ohne Wiederherstellung der weltlichen Souveränität des Papstes nicht gesichert ist.

Jede der drei Resolutionen wird von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen, und nach jeder konstatirt der Vorsitzende Fürst zu Löwenstein die einstimmige Annahme.

Fürst zu Löwenstein: Meine Herren! Nachdem Sie Ihre begeisterte Zustimmung zu den drei Resolutionen erklärt haben, ertheile ich dem zweiten Herrn Vorsitzenden, Ritter von Schultes das Wort.

Ritter von Schultes: Hochangesehene Versammlung! Der erste Katholikentag, der in München abgehalten wurde, und dem Freund wie Feind erwartungsvoll entgegensah, ist, ich darf es wohl sagen, glänzend verlaufen. (Bravo!) Wir können mit Befriedigung auf diesen Katholikentag zurückblicken. Eine Frucht wird derselbe jedenfalls getragen haben, und diese Frucht ist nicht zu unterschätzen. Er wird in uns das katholische Bewußtsein gehoben, er wird es gestärkt haben. (Bravo!) Der heutige Katholikentag hat uns Katholiken, uns Gesinnungsgenossen einander näher geführt, er hat uns gezeigt bei den Anfeindungen, die wir von allen Seiten zu gewärtigen haben, wie nothwendig es ist, uns enge und innig an einander zu schließen (Bravo!), jede kleinliche Eifersüchtelei unter uns zu vergessen. Wenn wir einig sind, meine Herren, und das wollen wir sein, werden die

Wünsche, die wir hier zum Ausdruck gebracht haben, ihre schnellste Verwirklichung finden, denn Einigkeit macht stark. (Bravo!) Einigkeit verschafft uns auch die Achtung unserer Gegner. (Bravo!)

Meine Herren! Es wird Ihnen und mir eine angenehme Pflicht sein, ehe wir schließen, unseren innigsten Dankesgefühlen Ausdruck zu geben. Gestatten Sie mir, daß ich vor Allem unserem ersten Präsidenten Seiner Durchlaucht Fürst zu Löwenstein Dank ausspreche für die umsichtige Leitung unserer Versammlung.

Dank gebührt aber vor Allem den Männern, die sich der Aufgabe unterzogen, heute Vormittag wie Nachmittag hier als Redner aufzutreten. (Anhaltender Beifall. Bravo!) Die Begeisterung, mit welcher die von vielfachen Beifallsbezeugungen unterbrochenen Vorträge aufgenommen wurden, beweist, wie sehr es den Rednern gelungen ist, von den innigsten, den wärmsten Gefühlen des Herzens Ausdruck zu geben. (Bravo!) Daß diese Gefühle hier in so zahlreicher Versammlung von Tausenden von katholischen Männern Ausdruck gefunden haben, wem danken wir das?

Wir danken es unserer wackeren katholischen Presse (Bravo!), die unentwegt in den Kampf für den ersten bayerischen Katholikentag eingetreten ist. (Lebhaftes Bravo.) Die Resolutionen, die eben von Ihnen mit Einstimmigkeit wie heute Vormittag gefaßt worden sind, werden von allen Katholiken Bayerns mit Freude begrüßt werden. Der Katholikentag, der Tausende von katholischen Männern in München versammelt hat, zeigt die innige Verehrung, mit welcher die Katholiken zu ihren hochwürdigsten Oberhirten emporblicken, die mit Freimuth für die Freiheit der katholischen Kirche, für den derselben gebührenden Einfluß auf die Erziehung unserer Kinder eintreten.

Der heutige Katholikentag hat aber auch bewiesen, daß wir als treue Söhne der katholischen Kirche die Aussprüche des von Christus, dem Herrn, gestifteten Lehramtes der katholischen Kirche in vollem inneren und äußeren Gehorsam annehmen, daß wir im Nachfolger des heiligen Petrus in Rom den obersten unfehlbaren Lehrer erkennen und verehren (Bravo!), daß wir die schweren Beleidigungen, die dem heiligen Vater vor den Thoren des Vatikans durch die Giordano Bruno-Feier angethan wurden, mitempfunden haben, daß wir uns alle eins fühlen in dem Wunsche der Katholiken der ganzen Welt für die Unabhängigkeit des heiligen Vaters. (Bravo!)

Meine Herren! Die Abhaltung des Katholikentages enthält nicht, wie uns von liberaler Seite vorgeworfen wird, einen Akt der

Illoyalität. Wir haben nur von dem uns gesetzlich zustehenden Rechte der Versammlung behufs Besprechung unserer heiligsten Interessen Gebrauch gemacht. (Bravo!) Wir sind weit entfernt, meine Herren, einem Rechte der Krone zu nahe zu treten. Von unserer Seite droht derselben keine Gefahr. (Bravo!) Die Katholiken sind stets die treuesten Wächter, die festesten Stützen der Throne gewesen, sie sind es heute noch und werden es bleiben immerdar. (Bravo!) Meine Herren! Wir sind nur eingetreten für die verfassungsmäßige Anerkennung unserer katholischen Kirche, welche durch Anwendung des Placet auf Lehrentscheidungen negirt wird; ohne diese Entscheidungen gibt es keine katholische Kirche. Ubi Petrus, ibi ecclesia. Wir fühlen uns als Katholiken, wir sind Katholiken, würden wir auf einem andern Standpunkt stehen, dann würden wir nicht mehr katholisch sein. Wir sind es aber, und darum haben wir nicht blos das Recht, sondern auch die Verpflichtung, für unseren heiligen Glauben, für unsere heilige Kirche mit aller Entschiedenheit einzutreten. (Bravo!)

Meine Herren! Die Treue gegen die katholische Kirche ist die sicherste Bürgschaft für die Treue gegen das angestammte Haus der Wittelsbacher (Anhaltender Beifall); denn die katholische Kirche ist es, welche uns zum Gehorsam in weltlichen Dingen gegen die weltliche Obrigkeit verpflichtet. Gut und Blut werden wir, wenn es gilt, unsere Treue in Vertheidigung der Rechte des Königshauses, der Rechte unseres innigstgeliebten durchlauchtigsten Prinz-Regenten, des Prinzen Luitpold von Bayern, zu beweisen, gerne wie unsere Vorfahren opfern. (Stürmischer Beifall.)

Meine Herren, ich bitte Sie, drücken Sie als Katholiken die Gefühle der Treue Sr. Heiligkeit dem Papste Leo XIII., als Bayern Sr. K. H. dem allerdurchlauchtigsten Prinz-Regenten Prinz Luitpold von Bayern aus, indem Sie rufen:

Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hoch, hoch, hoch!

(Die Versammlung erhebt sich und stimmt begeistert in den Hochruf ein.)

Se. K. Hoheit der durchlauchtigste Prinz-Regent, Prinz Luitpold von Bayern, Hoch, hoch, hoch!

(Auch in diesen Hochruf wird mit Begeisterung eingestimmt.)

Fürst zu Löwenstein: Ich danke der ganzen Versammlung für die bewiesene Aufmerksamkeit und Ausdauer und erkläre die erste Versammlung für geschlossen. Die zweite beginnt um 3 Uhr. Gelobt sei Jesus Christus! In Ewigkeit. Amen.

Zustimmungstelegramme

liefen ein außer den Seite 30 aufgeführten:

vom katholischen Leseverein Edesheim;

von den Herren Ziegler, Breindl und Lerch in Zwiesel;

vom Bürgermeister Wermuth in Neuses im Namen sämmtlicher Mitbürger;

vom Kaplan Warmuth in Neuses;

vom Bürgerhilfsverein in Landstuhl: „Es lebe die Freiheit der Kirche zum Wohle Bayerns und seines erlauchten Regentenhauses";

von Stadtpfarrer Lorenz von Kaiserslautern im Auftrage der dortigen Katholiken;

vom Pfarrcäcilienverein und katholischen Leseverein Pirmasens;

von 200 katholischen Männern in Fürth;

vom katholischen Arbeiterverein Mundenheim;

vom katholischen Kasino in St. Ingbert: „Freundlichst und vertrauensvoll entbieten dem bayerischen Katholikentag mit dem Wunsche gottgesegneten Gedeihens ihren Festgruß und geben ihrer geistigen Theilnahme sowie ihrer katholischen Treue und Gesinnung hiemit lebhaften Ausdruck zur Ehre Gottes und zum Ruhme seiner heiligen Kirche 400 Mitglieder des katholischen Kasino St. Ingbert."

Weitere Telegramme sandten:

der Pfälzer Philisterverein der katholischen Studenten Deutschlands;

die katholische Lesegesellschaft Speyer;

der Knappenverein Breitenbach;

die Lesegesellschaft Landstuhl;

der katholische Knappenverein Mittelberbach;

der katholische Männerverein Eintracht in Ludwigshafen;

der Knappenverein Höchen, Frankenholz 2c.

Direktor Auer-Donauwörth schreibt: „Leider an persönlicher Theilnahme verhindert, bringe ich zugleich auch im Namen von 65 katholischen Männern des Cassianeums dem Katholikentag die besten Segenswünsche."

Graf Adolf Walderdorff, Reichstagsabgeordneter: „Leider verhindert, persönlich dem Katholikentage anzuwohnen, erflehe Gottes Segen und Gedeihen. Gott schütze Bayern."

Weitere Telegramme trafen ein:

aus Ried (Innkreis): „Das katholische politische Kasino in Ried sendet die herzlichsten Glückwünsche der bayerischen Katholikenversammlung in München;"

aus Winnweiler: „Die katholischen Männer der Pfarrei Winnweiler besuchten hundertzwanzig Mann stark den Pfälzer Katholikentag und bedauern, nicht auch zum bayerischen Katholikentag kommen zu können, bekunden aber hiemit ihre Theilnahme und Zustimmung und senden ihre Glückwünsche;"

von den Mitgliedern des katholischen Cäcilienvereins in Neustadt a. d. H.;

von dem katholischen Gesellenverein in Neustadt a. d. H.;

von dem katholischen Leseverein in Roxrein i. d. Pfalz;

von dem Verlag der „Kölnischen Volkszeitung" in Köln a. Rh.

Zustimmungserklärungen

mit einer großen Reihe von Unterschriften kamen von Bamberg, Schlüsselfeld, Niederalteich, Tirschenreuth und Nürnberg. — Aus Kirchenlaibach erklärten 136 mit Namen unterschriebene Männer ihren vollen Anschluß. — Der Bürgerverein Höchstadt a. A. mit 70 Mitgliedern erklärt seine volle Zustimmung zu Programm und Beschlüssen. — Pfarrer Schneider von Malching erklärt im Namen seiner ganzen Pfarrei die Zustimmung.

Die zweite **öffentliche Versammlung** begann am Nachmittag um 3 Uhr. Sie wurde von dem zweiten Herrn Vorsitzenden **Ritter von Schultes** eröffnet und geleitet. Der weitere Verlauf der Versammlung war der gleiche, wie am Vormittag. Wiederum traten die Herren Dr. Daller, Dr. Siben, Stadtpfarrer Huhn und Dr. Orterer als Redner auf. Die Huldigungstelegramme an Se. Heiligkeit den Papst und an Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten fanden begeisterte Zustimmung, ebenso die Resolution.

Die im Laufe des Abends aus Rom auf telegraphischem Wege eingetroffene **Antwort auf das Huldigungstelegramm an den heiligen Vater** hat folgenden Wortlaut:

Excellent. Principi Carolo de Loewenstein, praesid. conventus catholicorum München in Baviera.

Quae de conventu catholicorum regni Bavariae nunciare curavisti, peculiarem Summo Pontifici attulerunt jucunditatem et solatium. Sanctitas sua de peraccepto amoris ac devotionis testimonio congregatis gratias agit et petitam apostolicam benedictionem peramanter impertit.

M. Card. Rampolla.

Zu deutsch:

Sr. Durchlaucht, dem Fürsten Karl zu Löwenstein, Präsidenten der Katholikenversammlung in München.

Die Mittheilungen, welche Du über den bayerischen Katholikentag übermitteltest, haben den hl. Vater zu besonders freudigem Trost gereicht. Se. Heiligkeit dankt für den ihm höchst angenehmen Beweis der Liebe und Ergebenheit und ertheilt der Versammlung aus vollem Herzen den erbetenen apostolischen Segen.

M. Cardinal Rampolla.